

Preis: € 3,00 (AT), 71. Jahrgang | Erscheinungsort: Wien, Österreichische Post AG, MZ 02Z030510 M | ACADEMIA, Lerchenfelder Str. 14, 1080 Wien

Academia

Politik. Wirtschaft. Religion. Kultur.

4

Anschlag in Wien:
Die Intervention Ankaras

11

Den Laien mehr
Gewicht und Stimme

14

Killt Corona
den Green Deal?

WOVON LEBEN WIR MORGEN?

Denkanstöße für ein verantwortungsvolles
Ressourcenmanagement



Österreichischer Cartellverband
06 | 2020 (Dezember)



Franzj – stock.adobe.com

WOVON LEBEN WIR MORGEN?

4

**ANSCHLAG IN WIEN:
DIE INTERVENTION ANKARAS**

Walter Posch

7

**KLIMA DER
EINSCHÜCHTERUNG**

Herbert Kaspar

Ein Jahr ACADEMIA um 15 Euro

Das Jahres-Abo im Umfang von sechs Ausgaben kostet nur 15 Euro und kann per E-Mail an academia@oecv.at oder per Telefon unter +43-1-405 16 22 31 bestellt werden. Es genügt auch einfach eine Überweisung des Abonnement-Preises auf das Konto AT11 3200 0002 1014 5050 (Academia) unter Angabe der Zustelladresse.

8

**WEIHNACHTEN
DER ACHTSAMKEIT**

Gernot Wissner

11

**DEN LAIEN
MEHR STIMME UND GEWICHT**

Josef Zemanek

14

**KILLT CORONA
DEN GREEN DEAL?**

Magnus Brunner

17

**DIE ZUKUNFT FÄHRT
MIT WASSERSTOFF**

Albert Aigner

20

**SAUBER UND WERTVOLL
KANN AUCH DIE INDUSTRIE**

Florian Kamleitner

23

**NACHHALTIGKEIT
GELINGT NUR GLOBAL**

Markus Preiner

27

**KLIMASCHUTZ
AM BAU**

Gerald Gaigg

31

**PLEKTISCHE
NACHHALTIGKEIT ©**

Mario J. Müller

34

**MYTHEN
UND OPFERLEGENDEN**

Paul Hefelle

37

**AKV: TSCHIRF
FOLGT KUKACKA**

Wilhelm Ortmayr

38

**WAS IST DENN EIGENTLICH
„CHRISTLICH-SOZIAL“?**

Gerhard Jandl

39

REZENSIONEN

41

LESERBRIEFE

LIEBE LESER!

Am Beginn dieses Heftes steht ein Versprechen: Kein Wort über Corona! Es wäre sinnlos in einem Land, das doppelt so viele Virologen hat wie Fußball-Teamchefs, einem Land, das einst Covid-Musterknabe war, nun aber sogar den Italienern hinterherhinkt, einem Land, in dem jeder weiß, warum er selbst sicher nicht das Problem ist ohne zu merken, dass er damit Teil des Problems wird. Diese Ausgabe der ACADEMIA widmet sich nur einmal, in einer Betrachtung von Gernot Wisser SJ (Am, AIn), kurz dem Lockdown – als adventlichem Begleiter. Das war's.

Am Heftbeginn greift zu nächst Walter Posch (Alp) einige Details zum Wiener Terroranschlag auf, die andere „übersehen“ haben, danach widmet sich Josef Zemanek (Am et mult.) aus Anlass zweier Jubiläen der Rolle der Laien und Laienverbände in der Kirche Österreichs.

Das Leitthema dieser Ausgabe gehört aber den Ressourcen der Erde und unserem Klima. Mit beidem sorgsam umzugehen gebietet uns die christliche Verantwortung – unser Verstand wiederum fordert uns auf, die anstehenden Fragen auf anderem Niveau und mit mehr Weitblick in Angriff zu nehmen als die meisten Freitagsdemonstrierer.

Staatssekretär Magnus Brunner (AIn) betont in seinem Artikel, dass Europa als hochentwickelter Kontinent Vorreiter und Vorbild sein müsse bei der Suche nach Lösungen, allerdings ohne dabei zur Industrieruine und zum Konjunkturzwerg zu werden. Ins gleiche Horn stoßen Albert Aigner (AW), der über die Zukunft des Wasserstoffs in der Mobilität schreibt, Florian Kamleitner (Rd, bioindustrielle Produktion) sowie Markus Preiner (A-D), der sich der grünen Wende am Strommarkt wid-

met, und der Innsbrucker Passivhauspionier Gerald Gaigg (AIn), der skizziert, welches enorme Sparpotenzial in Sachen Energie und Ressourcen im Bauwesen schlummern. Schlussendlich plädiert der steirische „Vordenker“ Mario J. Müller (Trn et al.) dafür, Grenzen niederzureißen: zwischen den Wissenschaften, bei Normen und Vorschriften, beim Denken an Morgen.

Den Reigen der Rezensionen eröffnet eine Buchbesprechung von Paul Hefelle (F-B), einem Historiker mit suchtartiger Fußballaffinität. Die Geschichtswissenschaft hat den Fußball in seinem zeitgeschichtlichen Kontext als Forschungsfeld entdeckt – mit durchaus lesenswerten Ergebnissen.

Die nächste Ausgabe der ACADEMIA erscheint in zwei Monaten – wer weiß, wie die Welt dann aussehen



wird? Umso herzlicher wünschen der soeben wiedergewählte Herausgeber Gerhard Jandl (Kb), ich als wiederbestellter Chefredakteur und die ganze Redaktion allen Lesern einen diesmal wirklich ruhigen Advent und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Wilhelm Ortmayr (Lo, NdW)
Chefredakteur

Academia Ausgabe 6/2020 (Dezember).

Medieninhaber: Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV). **Mit der Herausgabe beauftragt:** Gerhard Jandl.

Chefredakteur: Wilhelm Ortmayr. **Redaktion:** Florian Kamleitner, Lucas Semmelmeier, Herbert Kaspar, Gerhard Hartmann.

Layout: Stephanie Seiler. **Verlagsleitung:** Gerhard Jandl. **Redaktionsmanagement:** Maximilian Bähr.

Adresse (alle): Lerchenfelder Straße 14, 1080 Wien; +43 1 405 16 22-31; academia@oecv.at; www.academia.or.at.

Reproduktion/Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau.

Fotos/Grafiken (sofern nicht anders angegeben): ACADEMIA-Archiv, ÖCV-Archiv, Adobe Stock, privat. **Cover:** Adobe Stock.

Verkaufspreis: EUR 3,00. **Abo:** EUR 10,00/Jahr (Studenten), EUR 15,00/Jahr (Normalpreis). **Verkaufsstellen:** Wien 8, ÖCV-Sekretariat, Lerchenfelder Straße 14; Wien 15, Trafik Lippa, Mareschgasse 32. Bruck/M.: Trafik Kamper, Herzog-Ernst-Gasse 23.

Hartberg: Trafik Denkmeyr, Kirchengasse 6. Innsbruck: Trafik Wacker, Museumsstraße 38; Trafik Sezemsky, Brunecker Straße 1.

Hinweise: Beiträge, die die offizielle Meinung des ÖCV wiedergeben, sind als solche gekennzeichnet. Alle anderen Publikationen stellen nur die persönliche Meinung des Autors dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewährleistung übernommen.

Redaktionell abgeschlossen am 19.11.2020.

ANSCHLAG IN WIEN: DIE INTERVENTION ANKARAS

Das Terrorattentat von Wien, bei dem vier Passanten und der Täter selbst ums Leben gekommen sind, hat mehrere internationale Dimensionen. Sie sollten den Behörden und der politischen Öffentlichkeit nachhaltig zu denken geben.

WALTER POSCH



Schon als am Allerseelen-Abend in der Wiener City noch allerhöchster polizeilicher Ausnahmezustand herrschte, war den Ermittlern längst klar, dass es sich bei dem Terror-Attentat um einen Anschlag des IS handelte. Ein Bekennervideo in arabischer Sprache war etwa zeitgleich mit dem Attentat veröffentlicht worden.

Demnach hatte der 20-jährige Terrorist seinen Treueeid (*bai'a*) an den „Kalifen“ des IS geleistet, einige Stunden später wurde er von einer als authentisch identifizierten Webseite des IS als Soldat des „Kalifats“ bezeichnet. Offensichtlich hatte er sich nicht nur online radikalisiert, sondern war auch Teil eines größeren, islamistischen

Netzwerkes mit Beziehungen nach Deutschland. Die genauen Umstände werden noch ausgeforscht.

ZWEI GESICHTER ODER ZWEI SICHTWEISEN?

Der im Großraum Wien aufgewachsene österreichisch-nordmazedonische Doppelstaatsbürger albanischer

Abstammung war den österreichischen Behörden nicht unbekannt. 2018 wurde er beim Versuch zum IS nach Syrien zu gelangen in der Türkei aufgegriffen und nach Österreich zurückgeschickt, wo ihm der Prozess gemacht wurde. Seither war er verpflichtet, an einem Deradikalisierungsprogramm teilzunehmen. Während ihn

sein Anwalt als sympathischen und ruhigen jungen Mann beschrieb, der leider die falschen Freunde getroffen hätte, galt er aus der Sicht seiner Betreuer nach wie vor als hochgradig radikalisiert. Schließlich wurde bekannt, dass er im Sommer 2019 versucht hatte, in der Slowakei Munition zu kaufen. Diese Information wurde über Europol an die österreichischen Behörden weitergeleitet. Die Frage, ob und wie die zuständigen Stellen in Wien besser handeln und dadurch das Attentat vielleicht hätten verhindern können, beschäftigt seither die Politik und die Öffentlichkeit.

ZIEL DES IS IST POLARISIERUNG

Der Anschlag in Wien hat auch zwei internationale Di-

mensionen, eine mit Bezug zum IS, eine zur Türkei. So reiht er sich in die Serie individueller Anschläge ein, die der IS seit Jahren verübt, zuletzt in Paris und in Nizza. Diese dienen dem Ziel, das Verhältnis zwischen Einheimischen und den überwiegend muslimischen Migranten zu verschlechtern, indem die politische Debatte auf den binären Diskurs „identitär“ gegen „multikulti“ reduziert wird, um die Politik durch gesellschaftliche Polarisierung handlungsunfähig zu machen.

Dagegen stellte sich Bundeskanzler Kurz mit seiner Erklärung, dass es sich nicht um einen Konflikt zwischen Volksgruppen oder „um eine Auseinandersetzung zwischen Christen und Muslime, sondern [um] einen Kampf

zwischen Zivilisation und Barbarei“ handelt. Eine Tat außergewöhnlicher Zivilcourage am Abend des Anschlages schien die Rede des Kanzlers zu bestätigen: Drei junge Burschen, zwei Austrotürken und ein palästinensischer Migrant brachten eine Passantin und einen verletzten Polizisten vor dem Kugelhagel des Attentäters in Sicherheit.

BRAVEN TÜRKEN IN EINEM BÖSEN LAND

Leider wurde diese mutige Tat sofort von Ankaras Einmischung überschattet. Noch in der Tatnacht lud der türkische Botschafter die beiden türkischstämmigen Lebensretter zu einer Telefonkonferenz mit Präsident Erdoğan. Dieser wurde von den beiden artig als Präsident angespro-

chen, er wiederum bedankte sich großherrlich bei „seinen“ Burschen, die er als beispielhafte Muslime bezeichnete, dafür, dass sie den Österreichern – also Fremden – so großzügig helfen. Obwohl gerade die Österreicher ganz besonders üble Rassisten seien, die Muslime unterdrückten und zum Beispiel die Moscheen geschlossen hätten. Abgesehen davon, dass Erdoğan sich unwidersprochen als Präsident und Vater aller Türken im Ausland gerierte, was von den relevanten politischen Kreisen in Wien kühl registriert wurde, traten die beiden tags darauf selbstbewusst in den Medien auf und boten keineswegs den Eindruck, einer irgendwie unterdrückten, eingeschüchterten oder diskriminierten Minderheit anzugehören. Am ehesten würde dies auf den dritten Lebensretter, Osama Abu el-Hosna zutreffen, seine Familie hatte letztes Jahr mit großem Widerstand in ihrer niederösterreichischen Heimatgemeinde zu kämpfen, als sie dort ein Haus kaufen wollte.

Die beiden Austrotürken sind keine Unbekannten, sehr bald tauchten Fotos und Postings von ihnen im Internet auf, die sie zweifelsfrei als Sympathisanten der



Am 3. November 2020 nahm Bundeskanzler Sebastian Kurz (im Bild) an einer Kranzniederlegung zum Gedenken der Opfer des Terroranschlags in Wien teil.



Am 6. November 2020 überreichte Bundeskanzler Sebastian Kurz den WEGA-Beamten, die den Attentäter beim Anschlag in der Wiener Innenstadt gestellt haben, das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

„Grauen Wölfe“ auswiesen. Einer kommentierte den Anschlag auf den Breitscheidplatz in Berlin 2016 mit den Worten, „mir tut es ned leid, was ihn (so!) Berlin passiert ist“. Der andere posierte in Uniform der türkischen Sonderkräfte vor der Kamera. Dazu kamen noch einige Fotos mit dem in Österreich verbotenen Wolfsgruß und die typischen türkisch-nationalistischen Beleidigungen kurdischer Veranstaltungen als „Hundetreffen“. Hinter diesem individuellen Verhalten steht eine allgemeine Verschlechterung des Verhältnisses eines Teils der türkischen Gemeinschaft zur Gesellschaft und Republik Österreichs. Diesem liegt eine unverbrüchliche, ideologisch-politische Treue zu Recep Tayyip Erdoğan zu Grunde.

Damit machte die österreichische Gesellschaft erstmals 2016 im Zuge der Protestes anlässlich des mißglückten Putsches Bekanntheit, als es spontan zu riesigen unangemeldeten

Demonstrationen kam. Dem folgte 2018 eine aggressive Rede Erdoğan's, die in vielem an die Propaganda des IS erinnerte. Dabei griff er die Europäer, die Österreicher und schließlich Kanzler Kurz sogar persönlich an: würde dieser sein Verhalten nicht ändern, so ein erzürnter Erdoğan, würde ihm – Kurz – „etwas schlimmes passieren“. Erdoğan's Reden und Verhalten beeinflusst einen wichtigen Teil der türkischen Gemeinde in Österreich.

WIE ZUFÄLLIG IST DIE SERIELLE ESKALATION?

In den folgenden Jahren wurde in türkischen Moscheen für die türkische Armee gebetet und das Martyrium und Heldentod für den Islam und den türkischen Staat verherrlicht. Schließlich eskalierte die Lage im Jahr 2020, zuerst

stießen am 1. Mai linke und rechte türkeistämmige Gruppen in Favoriten aufeinander, dem folgten ein Monat später, von den Sympathisanten der Grauen Wölfe ausgehend, die gewalttätigsten Krawalle, die Österreich seit den 1970er Jahren erlebt hatte, an denen zumindest einer der beiden Türken beteiligt war. Ein Tiefpunkt in den österreichisch-türkischen Beziehungen wurde im September erreicht, als sich ein Killer des türkischen Geheimdienstes den Behörden stellte: sein Auftrag sei es gewesen, die Tiroler Politikerin der Grünen, Berivan Aslan, zu ermorden oder zu verletzen, um in Österreich Unruhen auszulösen. Und schließlich randalierten am Samstag vor dem Anschlag 30 bis 50 türkische Jugendliche in einer Kirche in Favoriten. Viele dieser Entwicklungen mö-

gen spontan sein. Doch für seine aufhetzenden Reden und den vereitelten Mordanschlag auf Aslan trägt der türkische Staatspräsident laut dem Ex-Geheimdienstler die alleinige Verantwortung.

Die Einflussnahme Ankaras auf die türkischen Gemeinden in Europa entspricht einerseits den neoosmanischen Großmachtträumen Erdoğan's, andererseits jedoch einem tiefsitzenden antieuropäischen Ressentiment, das wir in ähnlicher Form auch bei den Anhängern des IS finden. Angesichts der noch langen anhaltenden Bedrohung durch den IS wäre eine europäisch-türkische Kooperation auf bilateraler und multilateraler Ebene notwendig und sinnvoll. Ankaras Manipulation des Anschlages in Wien setzt dem jedoch natürliche Grenzen.



Dr. Walter Posch (Alp, Fre)

ist Orientalist im Institut für Friedenssicherung und Konfliktmanagement (IFK) der Landesverteidigungsakademie. Er studierte Turkologie und Islamkunde in Wien (Mag.phil.) und promovierte im Jahr 2000 im Fach Iranistik an der Universität Bamberg.

KLIMA DER EINSCHÜCHTERUNG

HERBERT KASPAR

Der abendländische Sündenfall ist jetzt 15 Jahre her, als die sogenannten „Mohammed-Karikaturen“ fundamentalistischen Muslimen als Vorwand zu einer einzigartigen Gewaltorgie gegen die westliche Welt dienten. Botschaften wurden beschädigt, Kirchen zerstört und zahllose Christen getötet. Europa trat diesem Terror nicht mit der nötigen Entschiedenheit entgegen, sondern zog den Schwanz ein. Der Chefredakteur der betroffenen Zeitung entschuldigte sich, dass man die Gefühle der Muslime verletzt habe, der deutsche Journalistenverband verurteilte die Karikaturen und auch aus dem Vatikan kam Kritik. Der linke Vorzeige-Literat Günther Grass bezeichnete den Hinweis auf die Meinungsfreiheit gar als „Heuchelei“. Eigenartig – die gleichen, die sich noch bei den unappetitlichsten Angriffen auf unsere Traditionen, auf christliche Werte, Kirche oder Papst stets lautstark auf die Freiheit der Kunst berufen, bekommen bei Islamkritik kalte Füße. Vielleicht liegt das daran, dass man bei der Ver-

spottung christlicher Inhalte nichts zu befürchten hat, sondern eher noch im zeitgeistigen Feuilleton Applaus erhält, während Islamkritik lebensgefährlich sein kann.

Europa hat nicht unmissverständlich klar gemacht, dass die Freiheit der Meinungsäußerung nicht „verhandelbar“ ist. Man hat signalisiert, westliche Werte nicht in letzter Konsequenz verteidigen zu wollen und damit zu weiteren Terroraktionen eingeladen, wie etwa zu dem blutigen Mordanschlag im Jänner 2015 auf die Zeitschrift „Charlie Hebdo“ mit zwölf Toten, für den es ja auch Zustimmung aus einschlägigen Kreisen gab.

Natürlich ist stets zu unterscheiden zwischen der Mehrheit der friedlichen Muslime und den radikalen, gewalttätigen Gruppen. Das sollte man eigentlich gar nicht betonen müssen, wären da nicht die Communities und ihre journalistischen Flakheifer, die jede Kritik am Islamismus als einer intoleranten, gewalttätigen Ideologie als „islamophob“ ab-

qualifizieren; ein ähnliches Totschlaginstrument wie die Faschismuskeule, mit der man bekanntlich jeden Diskussionsversuch im Keim ersticken kann. Und so urteilte etwa die deutsche „taz“ anlässlich der Enthauptung eines Lehrers in Frankreich: „Macron bauscht den Mord an einem Lehrer zu einer Grundsatzfrage auf“ und auch der „Spiegel“ kritisierte den französischen Präsidenten.

Jawohl, das ist eine Grundsatzfrage, aber wie sollten das Menschen verstehen, die in ihren eigenen Echokammern gefangen sind.

Die Folgen dieser Politik des feigen Wegschauens und des Wegduckens kann man bereits an heimischen oder deutschen Schulen sehen, wo Lehrer über Druck von muslimischer Seite berichten und explizit von einem „Klima der Einschüchterung“ spre-

chen, wie etwa einem mutigen Beitrag auf Servus-TV zu entnehmen war (im ORF wird man Derartiges wohl vergeblich suchen).

So weit sind wir also schon. Und wer will es einem Lehrer verdenken, wenn er heikle Themen lieber ausklammert, oder dass sich friedliche Muslime lieber nicht artikulieren, denn auch auf sie wird massiv Druck ausgeübt.

Unsere säkulare und liberale Wertegesellschaft kann und darf derlei nicht tolerieren und muss den undemokratischen Machtansprüchen des politischen Islam kompromisslos entgegenreten, wenn erforderlich auch mit neuen rechtlichen Möglichkeiten.

Man wird ja dann rasch sehen, welche gesellschaftlichen Kräfte, welche Parteien diesen Weg unterstützen oder behindern.



Prof. Dr. Herbert Kaspar (Am)

war von 2001 bis 2013 Herausgeber und von 2013 bis 2015 Chefredakteur der ACADEMIA.

WEIHNACHTEN DER ACHTSAMKEIT

Lockdown im Advent? Das wollten wir alle nicht. Doch eigentlich ist Advent wie geschaffen für einen leichten, halben oder ganzen Pandemie-Shutdown. Er könnte eine Chance sein – für eine Neudefinition weihnachtlicher Nähe.

GERNOT WISSER



Wenn wir die Adventszeit als eine Vorbereitungszeit auf die Geburt Jesu, auf etwas für den religiösen Menschen sehr Wesentliches, verstehen, dann ist es wohl sinnvoll und hilfreich, sich auf diese Wesentliche konzentrieren zu können. Da kann uns ein verordnetes Stillhalten, können uns Ein-

schränkungen in unserem Sozialverhalten helfen.

DA IST DIE ERSEHNT „STILLSTE ZEIT“

Gastronomen und um die Wirtschaft Besorgte mögen nun aufschreien und sich entrüsten, aber geht es nicht auch ohne Punschstände, ins-

titutionalisierte Weihnachtsfeiern der Firmen und Vereine – wie immer die Feiern heißen mögen – und das alles ab Anfang / Mitte November? Ist die Erinnerung an die vergangenen Jahre, als der Advent stets geprägt war von lauter Geschäftigkeit und Hektik, positiv oder negativ behaftet? Vor einem Jahr hät-

ten wir postuliert, dass der Alltag unseres Lebens und der Welt keine Rücksicht auf eine stille Zeit nimmt, mehr noch, nehmen kann und darf. Wir haben uns daran in den letzten Jahren des scheinbar grenzenlosen Wohlstands gewöhnt, wie auch an das augenzwinkernde „den Verlockungen erliegen“ und an

den gemeinsamen, gesellschaftlichen Ärger und Frust über die „ach nicht so stille Zeit“.

GOTT KOMMT, WIE WIR IN ERWARTEN

Doch der Lockdown im März hat uns gelehrt, wie still und langsam die Welt werden kann. Dabei geht es nicht um eine Verherrlichung dieser Wochen und schon gar nicht ihrer Folgen. Aber wir sollten darüber staunen, was alles möglich ist und vielleicht daraus persönlich etwas lernen: Was ist wirklich wesentlich für mich, meine Freunde, meine Familie? Dazu braucht es eine Achtsamkeit für sich selbst und die anderen. Doch wenn Achtsamkeit in Radikalität umschlägt, wird man zum Mund-Nasen-Schutz-Terroristen oder zu einem ebenso aggressiven terroristischen Leugner der Pandemie. Vielleicht sollten wir uns, wenn wir an uns Anflüge solchen Verhaltens wahrnehmen, nach unseren Ängsten befragen.

Angst und Wut im Bauch helfen nicht für die Vorbereitung auf Weihnachten, weder für unser religiöses Fest noch für das, was säkular mit Fest der Familie gemeint ist. Die adventliche Antwort liegt im Sich-Öffnen. Verkrustete, verhärtete Schalen und Verhaltensweisen sind zu lösen, um Gott in uns eintreten und wirken zu lassen. Wir sollen achtsam leben, um Gottes Stimme in uns, den anderen Menschen und in allen Dingen zu vernehmen.



Advent ist die Einstimmung auf das Wagnis der Gottesbegegnung. Das Kommen Gottes ist so konkret wie seine Erwartung. Ob es ein Kommen wird oder ein vergebliches Warten liegt an uns, auch wenn wir die Verantwortung gern abgeben und Gott zuschieben würden. Wir schaffen in und für uns die Voraussetzungen für sein Kommen, allein, familiär oder gemeinschaftlich.

Doch das Gemeinschaftliche, unsere Zivilgesellschaft funktioniert nicht mehr. Eigentlich sollten unsere sozialen Gefüge wie Familie, Freundeskreis und Vereine die Felsen in der Pandemiebrandung sein. Aufgabe von sozialen Entitäten ist schließlich auch „Sozialkontrolle“, also jene gemeinschaftliche Hilfestellung, die Verfehlungen verhindert oder abschwächt. Wir sollten guten Mutes auf Weihnachten zugehen können, weil wir wissen, dass gemeinschaftlich auf die

Bedürfnisse durch die Pandemie geachtet wird. Die Regierung traut diesen Selbstregelmechanismus weder den Familien noch den Vereinen zu, auch nicht den Gastgewerbebetrieben. Die Bürgergesellschaft (©Andreas Khol, R-B) ist tot oder zumindest für tot erklärt. Der gesellschaftliche Halt ist uns entzogen – jeglicher gesellschaftlicher Kontakt gebrandmarkt. Dabei wären gerade sie diejenigen, die wir für Weihnachten benötigen würden.

EIN FEST DES ACHTENS UND BEACHTENS

So bleibt uns die Hoffnung auf ein familiäres Weihnachten im engsten Familienkreis. Wenn wir die Fensterläden schließen, können wir uns augenzwinkernd unserer familiären Heimeligkeit erfreuen, auch wenn es mit dem Zählen der Köpfe da oder dort hapern wird. Wer biedermeierliches Weih-

nachten inklusive der Angst, vernadert zu werden, nicht feiern möchte, muss seinen Blick, seine Intention radikal ändern. Dann geht es nicht primär um eine coronafreie, intakte, kleine Welt, sondern um den Blick auf Jesus, auf Gott, der uns geboren wird – mit oder ohne Pandemie. Jesu Geburt geschieht nicht exklusiv in dieser oder jener Familie, sondern für uns alle, überall und zugleich, auch wenn wir das eine nicht überblicken und das andere zeitversetzt wahrnehmen. Jesus schließt in seinen Begegnungen niemanden aus, er verweigert sich der Einschränkung der Sozialkontakte durch die Schriftgelehrten und Pharisäer. Natürlich bringt er auch nicht das Virus. Aber wer heute Begegnungen falsch inszeniert, könnte die Übertragung fördern. Darauf ist wohl aufzupassen.

Zu Weihnachten wird es viel Achtsamkeit brauchen, damit wir nicht biedermeierlich werden. Wir werden sorgfältig darauf achten müssen, was Oma und Opa, was Mutter und Vater, was Söhne und Töchter, Geschwister usw. nach unserer Meinung brauchen und was sie wirklich wollen. Vielleicht hört mancher den Ruf, „vergisst die Alten nicht“. Doch auch damit ist noch keine Handlungsanleitung gegeben. Die bleibt so individuell wie unsere Bedürfnisse, Hoffnungen und Ängste. Wiederrum ist es die Achtsamkeit, die uns helfen kann, diese Wünsche und Sorgen aufzuspüren, zu verstehen und

gemeinsam Lösungen zu finden. Es ist eine Frage des zweiten Teils des dreifachen Liebesgebotes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

ZEIT, DIE SEELE ZU RETTEN

Gott wird Mensch, um der Menschheit Heil zu brin-

gen. Das ist mehr ein psychisches also ein seelisches Heil, denn ein körperliches oder gar monetäres. Die Regierung hat versucht, das Gesundheitssystem durch den Lockdown im März und danach die Wirtschaft durch viel Steuergeld und entsprechende Maßnahmen zu retten. Vielleicht ist Weih-

nachten die Zeit, um sich um die Psyche der Menschen zu sorgen. Es ist Zeit, die Seele zu retten. Dafür feiern wir Weihnachten, die Geburt

Jesu. Gott hat letztlich dafür seinen Sohn in die Welt gesandt. Er ist Mensch geworden, um uns zu heilen – ganzheitlich.



P. Dipl.-Ing. Dr. Gernot Wisser SJ (Am, AIn, R-D)

ist Universitätspfarrer in Innsbruck. Er war von 2005 bis 2013 ÖCV-Verbandsseelsorger und von 2008 bis 2014 Provinzial der österreichischen Jesuitenprovinz.

WEIHNACHTEN: „ERST KOMMT DAS FRESSEN, DANN DIE MORAL“ (BERTOLT BRECHT)

Dieses Jahr ist selbst Weihnachten von der Corona-Krise geprägt. Aber das birgt auch eine Chance. Wie in jeder Krise, stehen Betroffene an einem Wendepunkt. Sie müssen entscheiden, was zu tun ist. (Krise, altgriechisch: krinein: trennen, unterscheiden).

Im Unterschied zu einer Finanzkrise, die von einigen mächtigen Playern ausgelöst wird, oder auch einer Naturkatastrophe, beeinflusst bei dieser Pandemie das Verhalten des Einzelnen wesentlich ihren Verlauf.

Das Schicksal einer demokratischen und freien Gesellschaft liegt also in dieser konkreten Situation in der Hand des einzelnen Bürgers.

Jeder spürt in dieser Situation die Abhängigkeit vom anderen in ganz besonderer Weise. Die einen, indem sie sich aus der Verantwortung für Schwache und Bedürftige nehmen und davon ausgehen, dass sie im Falle einer Infizierung ohne Folgen oder nur mit schwachen Symptomen erkranken, die anderen, indem sie sich einschränken, oftmals sogar existenzbedrohend, um den vulnerablen Mitmenschen gegenüber achtsam zu handeln. Da naturgemäß die Situation von vielen unterschiedlich eingeschätzt wird, muss der Staat das Wohl der Gemeinschaft durch Einschränkungen schützen.

Hier tut sich ein ethisches Dilemma auf. Je nach Lösungsansatz zeigt es aber, welche Werte in der österreichischen Gesellschaft mehrheitsfähig sind.

Sind es die individuellen Freiheiten im Gegensatz zum Wohl einiger vulnerabler Personen?

Ist es die wirtschaftliche Prosperität einiger weniger im Gegensatz zu einer gemeinsamen Anstrengung bzw. Einschränkung, die von allen getragen wird? Oder ist es Anlass, unabhängig von der jeweiligen Einstellung zur Corona-Krise, Solidarität zu üben?

Wo stehen wir in Österreich?

Ohne den moralischen Zeigefinger erheben zu wollen, muss man die Wurzeln des ethischen gesellschaftsrelevanten Handelns im wahrsten Sinne des Wortes heraus graben.

Ist es Darwinismus?

Liberalismus?

Ein christliches Sozialsystem?

Zu Weihnachten stoßen all diese fundamentalen Einstellungen mit voller Wucht aufeinander. Heuer wird dies aufgrund der Corona-Krise so deutlich und ungeschminkt geschehen wie nie zuvor. In diesem Sinn ist die Verfremdung des Brecht-Zitats zu verstehen: unabhängig von der jeweiligen Einstel-

lung zur Corona-Krise gilt es, die Lebensgrundlage zu erhalten – Essen ist dabei wohl das fundamentalste Bedürfnis, noch vor jeglichem Festessen ...

Es liegt an den Glaubenden, das Fest der Geburt Christi mit jenen Werten zu füllen, welche das Leben vieler – nicht nur in Österreich – lebenswert machen. Viele Hilfsorganisationen, darunter auch die Steyler Missionare schauen daher über die nationalen Grenzen. Und bevor man über ethische Grundlagen diskutiert, geben sie jenen zu essen und zu trinken, welche sonst elendig zugrunde gingen.



Bitte beachten Sie die Zehlscheinbeilage, die diesem Heft beigelegt ist.

www.steylermission.at

DEN LAIEN MEHR STIMME UND GEWICHT

Schon viele Jahre bevor das Zweite Vatikanum die Rolle der Laien neu definierte und betonte, haben die katholischen Verbände in Österreich gemeinsame Plattformen gegründet und waren damit weltweit Vorreiter. Nun gilt es, die Kräfte neu zu ordnen und zu bündeln – für eine bessere Wahrnehmbarkeit innerhalb und außerhalb der Kirche.

JOSEF ZEMANEK

Im Herbst hat die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV) ein Jubiläum gefeiert: Seit 65 Jahren ist sie in der Gesellschaft für die Ideale der Kirche eifrig tätig. Der ÖCV ist eines der tragenden Mitglieder und damit auch im Österreichischen Laienrat vertreten, der sein 50-jähriges Bestehen begeht. Anlass genug, über die Stellung der Laien in der Kirche in Österreich nachzudenken.

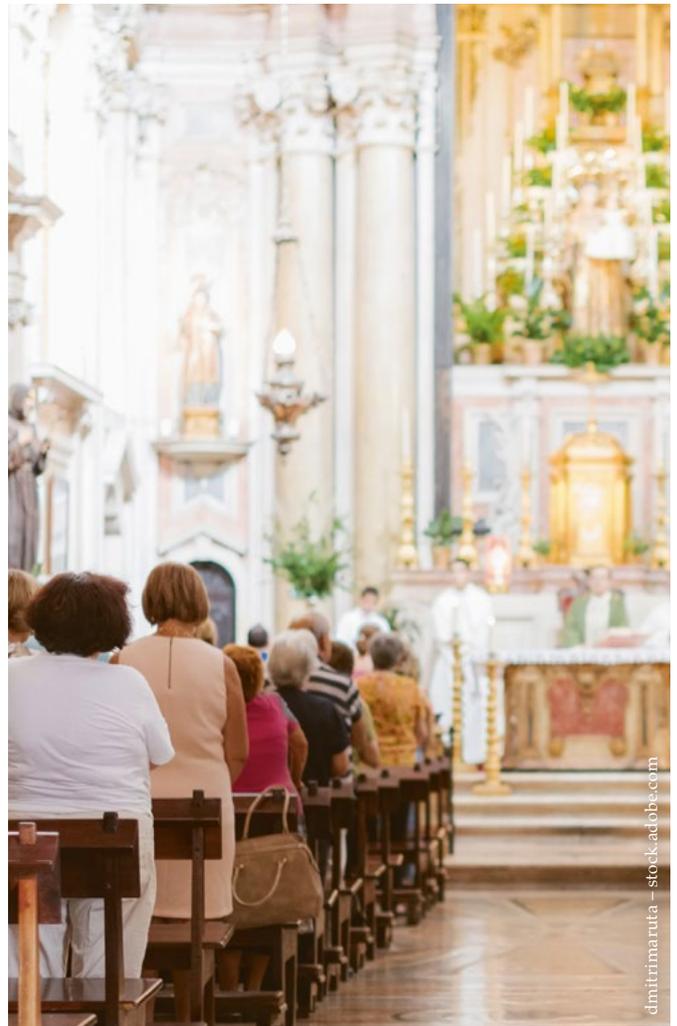
Das Vatikanum II hat vor allem zwei Funktionen der Laien für die Kirche definiert:

- Sie vervollkommen den Aufbau der zeitlichen Ordnung im Geiste des Evangeliums
- „Innerhalb der Gemeinschaft der Kirche ist ihr Tun so notwendig, dass ohne dieses auch das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vol-

len Wirkung kommen kann.“ Laien ergänzen durch ihre Sachkenntnis und machen die Seelsorge und die Verwaltung der kirchlichen Güter wirksamer (AA 10). Sie tun das in der Pfarre, zwischenpfarrlichen, interdiözesanen, nationalen und internationalen Bereichen.

GESELLSCHAFTER WANDEL SCHAFFT IMMER KOMPLEXERE FRAGESTELLUNGEN

Inzwischen sind 50 Jahre vergangen, die gesellschaftlichen Bedingungen haben sich politisch, ökonomisch, Wissenschaft und Kunst markant verändert, nicht zuletzt durch die zunehmende Internationalisierung. Dadurch sind aber auch die Probleme und Fragestellungen sowie deren mögliche Lösungen deutlich komplexer geworden. Nicht nur die Theologie



dmtrimanuta - stock.adobe.com



ARBEITSGEMEINSCHAFT KATHOLISCHER VERBÄNDE (AKV)

Die Aufgabe der AKV ist es, die Grundsätze des christlichen Menschenbildes, vor allem die umfassend verstandene Würde der Person, in die gesellschaftliche Diskussion nachdrücklich einzubringen. Das setzt permanentes dynamisches Weiterdenken voraus, um die ständige Entwicklung der Gesellschaft angemessen zu beachten. Die AKV organisiert sich eigenverantwortlich und ist auch ökonomisch selbständig, bekennt sich aber unmissverständlich zur katholischen Kirche und ihrem Leitungsamt.

Damit realisiert diese Kooperationsplattform von 20 Verbänden exakt, was das Zweite Vatikanische Konzil (etwa zehn Jahre nach der Gründung der AKV) als unverzichtbare Aufgabe der Laien nachdrücklich deklarierte: „Da sich aber in unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gemeinschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten, ist es der Heiligen Synode ein ernstes Anliegen, die Laien, jeden nach seiner Begabung und Bildung, zu ermutigen, im Geist der Kirche noch eifriger bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechender Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer Zeit ihren Beitrag zu leisten!“ (Dekret über das Laienapostolat/AA 6). „Alle apostolischen Vereinigungen sind gebührend zu schätzen“ (AA 21).

selbst hat sich nachdrücklich weiterentwickelt, das erforderliche Fachwissen muss auch andere Dimensionen der Wissenschaft einschließen. So können etwa ethische Probleme der Geriatrie (speziell der Euthanasie) nicht angemessen ohne medizinische Aspekte bewertet werden. Vergleichbar sind Fragen der globalen Wirtschaft, des (Völker-)Rechtes oder der Klimaentwicklung nur unter Einbindung speziellen Fachwissens beantwortbar. Vor allem (noch) nicht formulierte Menschenrechte sind ohne ethischen, bzw. moralischen Hintergrund nicht adäquat und fundiert bewertbar, wie Höchststrichter meinen. Theologisches Wissen allein reicht keinesfalls aus, jedenfalls nicht um eine umfassende Orientierung argumentierbar zu machen.

Damit stellt sich aber die Frage, wie entsprechendes fachübergreifendes Wissen jedenfalls in den Grundaussagen erworben werden kann. Für die erforderliche Weiterbildung stehen kirchliche Institutionen zur Verfügung (z.B. das Linzer Bibelwerk), ihre Nutzung ist aber sicher ausbaufähig. Gerade für menschengerechte Politik wären aber neue Wege dringend erforderlich, um etwa die Grundsätze der Katholischen Soziallehre als Argumentationsmittel verfügbar zu machen – die aktuell angestrebte Neuorganisation der Katholischen Sozialakademie (KSÖ) könnte einen sinnvollen Rahmen bieten. Auch die Bildungsakademie

des ÖCV könnte sich hier verstärkt engagieren. Nicht zuletzt könnten christlich orientierte Parteien ihre Ausbildungsangebote auch in diesem Kontext sehen. Vor allem die jüngere Generation der Mitglieder unserer Verbände sollte diese bestehenden und künftigen Angebote verstärkt nutzen, um den Horizont des jeweils eigenen Berufes um die Dimension eines christlichen Gesellschaftsverständnisses zu bereichern.

DIE INNERKIRCHLICHE AUFGABENSTELLUNG

Aber auch die innerkirchliche Seelsorge, die sich praktisch immer mehr von der örtlich verstandenen Pfarrstruktur entfernt, setzt ein Verständnis der sich verändernden aktuellen Alltagssituationen und der daraus entstehenden Probleme voraus, wofür die praktische Lebenserfahrung der Laien zunehmend relevant ist – kein „Trockenschwimmkurs“, keine Predigt über die Köpfe hinweg. Die aktive Mitwirkung der Laien auch in pastoralen Bereichen kann daher sehr zweckdienlich sein. Die Zukunft der innerkirchlichen Pastoral und ebenso die der kirchenübergreifenden Gestaltung der Gesellschaft in christlich-moralischem Sinne wird daher nur durch eine permanente Intensivierung des Engagements der Laien effizient sein können.

Das setzt voraus, dass sich die auf den Klerus konzentrierte Kirche und damit



auch die Hierarchie weiterhin für eine fruchtbringende Kooperation mit den Laien nachdrücklich öffnet. In den letzten Jahrzehnten hat sich an diesem Verhältnis bereits Vieles positiv entwickelt, es besteht aber noch sehr viel Potential und dringende Notwendigkeit, an einer ständigen weiteren Intensivierung zu arbeiten. Von Seiten der Laien sind aber ebenfalls reziprok eine Erweiterung der Bildung – was schon das Vaticanum II nachdrücklich gefordert hat – und vor allem eine deutlich breitere Beteiligung und intensives Engagement von Laien unverzichtbar, eine Chance vor allem für die jüngere Generation unserer Verbände. Nur eine unermüdlich von beiden Seiten gesuchte und wachsende Kooperation kann jenes Vertrauen schaffen, das unverzichtbare Voraussetzung ist.

DIE ENTWICKLUNG DER BESTEHENDEN STRUKTUREN

Die AKV ebenso wie der Laienrat sind nur auf Österreichebene tätig, trotz verständnisvoll gepflegter Dialoge ist jedoch ein effizientes Zusammenwirken in die

Gesellschaft und die Tagespolitik hinein derzeit nicht wirklich wirksam. Strukturierte Plattformen der Zusammenarbeit konnten bisher nicht realisiert werden. Abgestimmte oder sogar gemeinsam durchgeführte Äußerungen oder gar Aktionen sind die große Ausnahme. Es gibt keine Organisationsform einer regelmäßigen Kooperation, wie etwa in der Kirche Deutschlands. Der letzte Katholikentag liegt mehr als 25 Jahre zurück, obwohl ein neuerliches Treffen seit vielen Jahren regelmäßig vorgeschlagen wird. Reziprok hält sich aber auch das Interesse an der Basis der Mitgliedsverbände durchaus in Grenzen, das eine bedingt das andere. Die bestehenden Strukturen sind daher zu überdenken und auszubauen.

Demgegenüber ist die Kirche in zwei voneinander unabhängigen Kirchenprovinzen (Erzdiözesen) organisiert, die wieder mehrere weitgehend unabhängige Diözesen umfassen, welche als Dekanate und schließlich Pfarren organisiert sind. Erst auf der pfarrlichen Ebene werden wieder Laien aktiv eingebun-

den, meist sehr effizient. Auf der Ebene der Diözesen gibt es österreichweit mit Ausnahme von Graz keine strukturierte Laienorganisation, die dann auch für eine Zusammenarbeit mit der Diözesanleitung aktiviert werden könnte. Jedenfalls in gesellschaftspolitischen Fragen findet daher eine Abstimmung einer Meinungsäußerung nur ausnahmsweise statt, Äußerungen der Bischofskonferenz sind relativ selten und nur zu eher kirchenorientierten Fragen, eine relevante Einbindung des Wissens und der Erfahrung von Laien ist nicht vorgesehen und findet auch nicht statt.

Aber auch die in der AKV – und erst recht im Laienrat – zusammengebundenen Verbände zeigen in dieser Frage, soweit feststellbar, keine ausreichende aktuelle oder gar effiziente Zusammenarbeit, obwohl gerade das dem ursprünglichen Sendungsauftrag entsprechen würde.

Selbst im Eigenverständnis einander sehr nahestehender Verbände (wie ÖCV, MKV, VCS, VfM oder Landsmannschaften) pflegen zwar ein freundschaftliches Verständnis, effiziente Zusammenarbeit in kirchlichen oder gesellschaftlichen Fragen ist aber höchstens die große Ausnahme. Auch eine wenigstens fallweise Kooperation mit den Lehrerverbänden oder der Sportunion wäre durchaus sinnvoll und wünschenswert, dann könnten auch gemeinsame Anliegen an die Hierarchie oder die Politik hergetragen werden. Ähnliches gilt leider wohl auch für die seelsorgliche Pastoral.

Ganz im Sinne des Vaticanums II wäre daher ein intensiver Ausbau und eine Verstärkung der Kooperation von Hierarchie und Laien angebracht, die durchaus grundlegend festzustellende gegenseitige Wertschätzung und Offenheit zum Dialog alleine reichen wohl nicht aus.



DDr. Josef Zemanek (Am et mult.)

ist em. Dozent an der Theologischen Hochschule Heiligenkreuz.

KILLT CORONA DEN GREEN DEAL?

Umwelt- und Klimaschutz sind durch die aktuelle Covid-19-Pandemie in den Hintergrund geraten, aber dadurch nicht weniger aktuell. Wenn wir zukunftsorientiert denken und klug investieren kann die Krise eine Chance für einen nachhaltigen und innovativen Wirtschaftsstandort werden.

MAGNUS BRUNNER



In der Krise haben wir die Krisenresilienz, die Versorgungssicherheit Österreichs und Europas mit Gütern oder Medizinprodukten intensiv diskutiert. Das Thema Klima- und Umweltschutz ist durch den Gesundheitsschutz in der öffentlichen Wahrnehmung ein wenig in den Hintergrund geraten, dennoch ist es nach wie vor aktueller denn je.

Die Frage „Killt Corona den Green Deal?“ wird zu Recht nun häufig gestellt. Diese kann ich gleich zu Beginn und einfach beantworten: „Nein!“. In Österreich haben wir die Tradition und Innovationskraft, das Potential und auch die wirtschaftliche Kraft Klimaschutz besser und innovativer umzusetzen und diese Chance für einen

nachhaltigen und zukunfts-fähigen Standort zu nutzen.

KLIMASCHUTZ IST EIN STANDORTFAKTOR

Gerade jetzt haben kluge Investitionen in Klimaschutz, erneuerbare Energien und „green technologies“ das Potenzial zu Klima- und Wirtschaftszielen beizutragen

und Win-Win-Situationen für Standort und Umwelt zu schaffen. Beispielsweise spielt bei den aktuellen Unterstützungsmaßnahmen für die Wirtschaft die Klima- und Energiewende eine zentrale Rolle, neben Digitalisierung und Regionalisierung hat Nachhaltigkeit eine hohe Priorität. Die 14 Prozent Investitionsprämie sowie neue



Mittel für die thermische Sanierung und für die E-Mobilität aber auch das geplante Erneuerbaren Ausbau Gesetz werden Impulse für den Standort bringen und heimische Arbeitsplätze schaffen.

Im Bereich der Klima- und Energiepolitik haben wir uns im Regierungsprogramm ambitionierte Ziele gesetzt und zahlreiche Maßnahmen vorgenommen, an denen wir natürlich auch weiterhin festhalten. Nicht trotz Wirtschaftskrise, sondern als Teil der Antwort!

Denn die Herausforderung ist riesig: In den nächsten Jahren und Jahrzehnten muss unser Wirtschaftssystem von fossiler Energie auf erneuerbare Energie umgestellt werden. Auch unsere Gesellschaft muss weitestgehend dekarbonisiert werden, von der Mobilität über den Konsum bis zur Landwirtschaft. Gleichzeitig müssen wir in Europa unseren Wohlstand erhalten, die Wettbewerbsfähigkeit vor allem jetzt stei-

gern sowie Arbeitsplätze und Sozialsysteme sichern. Wir müssen zeigen, dass die Energiewende und eine moderne, innovative und erfolgreiche Volkswirtschaft Hand in Hand gehen können – und gehen müssen.

WIE SCHAFFEN WIR DAS?

Eine erfolgreiche Klimapolitik schafft Win-Win-Situationen für Standort und Umwelt, dafür müssen wir an unterschiedlichen Schrauben drehen:

ENERGIEWENDE IST EIN INVESTITIONSPROGRAMM FÜR ÖSTERREICH

Wir müssen verstärkt in klimafreundliche Technologien und erneuerbare Energien investieren. Der Ausbau erneuerbarer Energien schafft Wertschöpfung und Arbeitsplätze in Österreich. Wir haben uns 100 Prozent Strom aus erneuerbaren Energien zum Ziel gesetzt, dafür werden wir jede Kilowattstunde aus sauberen Energiequel-

len brauchen. Den Grundstein dafür legen wir mit dem neuen Erneuerbaren Ausbau-Gesetz (EAG). Das EAG ist das größte Energiepaket der letzten Jahre oder gar Jahrzehnte, es stellt das bisherige Fördersystem für Ökostrom auf ganz neue Beine. Das neue System bringt mehr Mittel für erneuerbare Energie und gleichzeitig eine höhere Fördereffizienz – also mehr Ökostrom für jeden eingesetzten Euro. Das soll einerseits durch Marktprämien und Investitionsförderungen, statt der bisherigen Einspeisetarife und andererseits mit wettbewerblichen Ausschreibungen bei einigen Technologien, erreicht werden. Darüber hinaus soll jeder eingesetzte Euro das zehnfache an Investitionen auslösen. Das sind Gelder die direkt in die Regionen und klein und mittelständischen Betriebe fließen.

Es ist aber auch klar, dass nur dann in saubere Technologien investiert wird, wenn es sich wirtschaftlich rech-

net. Dafür werden wir die richtigen Rahmenbedingungen schaffen müssen: Investitionsanreize sind notwendig, aber auch kürzere Genehmigungsverfahren und weniger Bürokratie.

JEDER KANN TEIL DER ENERGIEWENDE WERDEN

Mit dem EAG schaffen wir erstmalig die Möglichkeit der Energiegemeinschaften, dies ist ein Herzstück des Gesetzespakets. Denn damit geben wir allen Menschen in Österreich die Möglichkeit sich aktiv am Klimaschutz zu beteiligen. Jeder und jede kann mitmachen und dabei den eigenen Strom für sich selbst und Nachbarn, Freunde und Kollegen erzeugen.

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie haben uns die Abhängigkeit von internationalen Märkten vor Augen geführt – die starken Beteiligungsmöglichkeiten für private Haushalte, Gemeinden und auch Unternehmen und Landwirtschaften, ma-

chen die heimische Energieversorgung unabhängiger und resilienter. Diese Möglichkeit ist eine große Chance, denn wir werden nur dann Erfolg haben, wenn wir alle mitziehen und jeder einen Beitrag leistet.

INNOVATION IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Aus heutiger Sicht wirken unsere Klima- und Energieziele für manche vielleicht gar überambitioniert. Vor allem wenn man bedenkt, dass wir nur mehr knapp zwei Jahrzehnte haben, um CO₂-neutral zu werden. Vermutlich ist diese Befürchtung berechtigt, denn mit den jetzigen Technologien wird es schwierig werden, die Ziele zu erreichen. Dafür müssen wir verstärkt auf Innovation setzen und den Mut haben auch neue Wege zu gehen. Deshalb ist mein Ansatz: Intelligenter Klimaschutz kann und muss ein Innovationsmotor für unsere Wirtschaft und Gesellschaft sein.

Dabei gibt es jedoch nicht eine große Lösung, vielmehr müssen wir technologieoffen agieren und Innovation in



unterschiedlichen Bereichen vorantreiben und unterstützen. Ein zentraler Baustein wird dabei aber sicherlich erneuerbarer Wasserstoff sein, ist er bereits heute für führende Wissenschaftler der Schlüssel zu einer erfolgreichen Energiewende. Die Einsatzbereiche sind vielfältig und vielversprechend: So kann Wasserstoff im Energiesektor als Langfristspeicher dienen, vor allem um

Energie vom Sommer in den Winter zu speichern. Auch in der Industrie, sowie in der Mobilität setzt man große Hoffnungen in erneuerbaren Wasserstoff. Als Politik ist es unsere Aufgabe die entsprechenden Rahmenbedingungen und Anreize zu schaffen, um diese Zukunftstechnologie zu nutzen. Die europäische Kommission hat bereits eine umfassende Wasserstoff-Strategie vor-

gelegt, darauf bauen wir auf und werden demnächst auch eine nationale Strategie präsentieren.

KRISE IST EINE CHANCE, DIE WIR NÜTZEN MÜSSEN

Gerade jetzt müssen wir auf klimafreundliche Investitionen, auf Innovationen und auf breite Beteiligung setzen. Die Zusammenarbeit aller politischen Ebenen mit der Wirtschaft sowie allen Österreicherinnen und Österreicher brauchen wir, damit Klimaschutz „Made in Austria“ zum Erfolgsmodell wird. Damit Österreich lebenswerter, erneuerbarer und innovativer wird. Wie Winston Churchill gesagt hat: „Never let a good crisis go to waste“. Auch wenn das zynisch klingt, so hat er gewissermaßen recht. Wir müssen trotz der schwierigen Lage und der zahlreichen Herausforderungen auch unsere Augen für die Chancen öffnen und diese nutzen!



Dr. Magnus Brunner (AIn)

ist Staatssekretär im Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie. Davor war er Vorstandsvorsitzender der OeMAG Abwicklungsstelle für Ökostrom AG und Mitglied des österreichischen Bundesrates.



**ES IST SCHÖN IM SKIURLAUB
BUNDESBRÜDER ZU TREFFEN!**

Großer Wellnessbereich, Gourmet-Küche,
gemütliche Zimmer direkt an der Skipiste.

-15% CV-Rabatt!

Auf Euren Besuch freut sich
Michael Sammer v/o Mikele BbG.

NOCKRESORT Hotel & Spa | Bad Kleinkirchheim, Kärnten
04240 8186 • hotel@nockresort.at • www.nockresort.at



DIE ZUKUNFT FÄHRT MIT WASSERSTOFF

Grüner Wasserstoff ist eine ernstzunehmende, umweltfreundliche Alternative zu den Fahrzeugen mit fossilen Antriebskonzepten und daher das Erfolgskonzept für den Straßenverkehr von morgen.

ALBERT AIGNER



Stock57 – stock.adobe.com

Wasserstoff, gewonnen durch Wasser-Elektrolyse mit Strom aus erneuerbaren Energieträgern, ist umweltfreundlich und wird daher auch als grüner Wasserstoff bezeichnet. Mit einer Energiedichte von rund 33 kWh pro kg benötigt man mit Wasserstoff nur ungefähr ein Drittel jenes Gewichts, als würde man die gleiche Energiemenge mit Benzin oder Diesel abbilden, dessen Energiedichte oder Heizwert zwi-

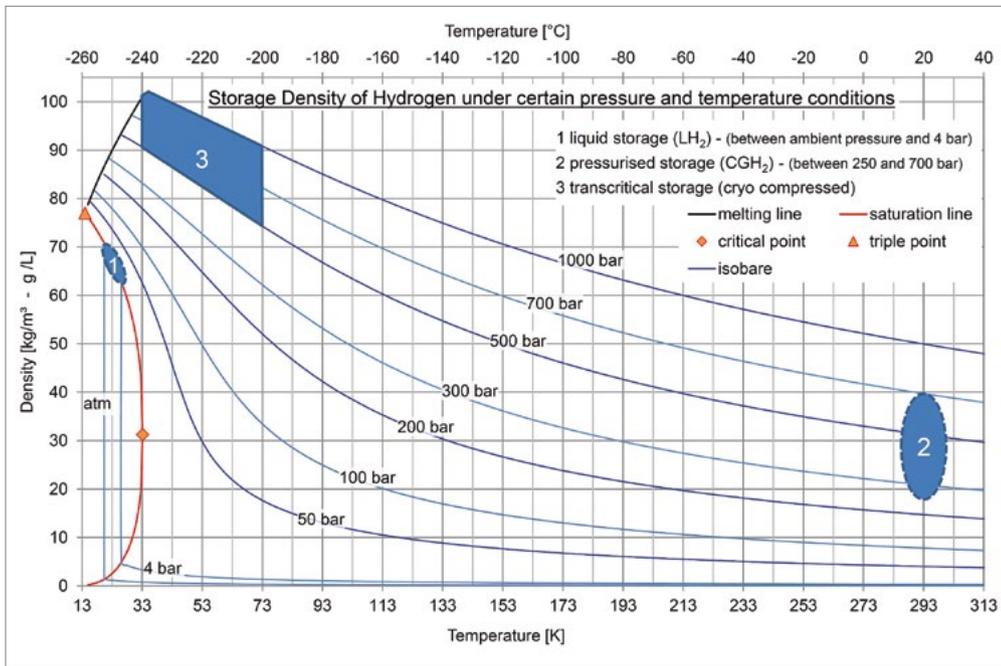
schen elf und zwölf kWh pro kg liegt. Um die gleiche Distanz zurück zu legen, müsste also nur ein Drittel des Treibstoffes im Tank sein. Als Energieträger in Personen- oder Lastkraftwagen verursacht Wasserstoff auch keine schädlichen Emissionen.

IDEALER SPEICHER FÜR ÜBERSCHÜSSE

Grüner Wasserstoff ist neben dem Nutzen als Energie-

träger für den Verkehr auch wesentlich, wenn es darum geht, Produktionsspitzen bzw. eine Überproduktion aus intermittierenden Technologien auszugleichen. In diesem Zusammenhang sind vorwiegend Windkraft, aber auch Photovoltaik und anderer schwer steuerbarer, erneuerbarer Energieträger zu nennen. Wasserstoff ist in diesem Fall eine sogenannte Power-to-Gas Technologie. Unter optimalen Bedingun-

gen kann man die Umwandlungsverluste von Strom zu Wasserstoff und darauf folgend von Wasserstoff zu Strom auf 15 Prozent reduzieren – in der Praxis liegen diese jedoch höher. Als Speicher für eine Überproduktion von Strom, die es künftig immer häufiger geben wird, ist dies jedoch relativ unproblematisch zu betrachten, da die Energie andernfalls ohne Nutzen abgeführt werden müsste.



Speicherdichte von Wasserstoff in Abhängigkeit von Druck und Temperatur: In dem ovalen Feld mit der Beschriftung „2“ am rechten Rand sind Energiedichten von 20 bis 40 kg pro m³ bei Raumtemperatur und 150 bis 700 bar Druck möglich. Um diesem enormen Druck stand zu halten werden die Tanks mit Kohlefaser oder Glasfaser verstärkt, die bei Temperaturen über 1300 Grad Celsius hergestellt werden. (ILK Dresden)

Ebenfalls wesentlich ist der technologische Fortschritt hinsichtlich der Speichertechnologien. Wasserstoff lässt leicht transportieren und kann – wie Erdgas – zusammengepresst unter hohem Druck oder in flüssiger Form gespeichert werden. Für Brennstoffzellenautos sind Tankdrücke von 700 bar in der Erprobung. Außerdem gibt es noch andere Speichermöglichkeiten, die sich noch in der Entwicklung befinden. Man unterscheidet grundsätzlich drei unterschiedliche

Speichermöglichkeiten von Wasserstoff: gasförmig in Druckbehältern, flüssig in vakuumisolierten Behältern und als Einlagerung in Metallen auf molekularer Ebene, die allerdings ebenfalls hohe Drücke und aufwändige Herstellungsprozesse benötigen. (Zur Veranschaulichung des Zusammenhangs zwischen Druck, Temperatur und Energiedichte siehe obenstehende Grafik)

Auch im Bereich der Herstellung der Brennstoffzelle konnten wesentliche techno-

logische Fortschritte erzielt werden. Aktuell geht man davon aus, dass schon bald der teure Werkstoff Platin durch günstiges Kobalt ersetzt werden kann.

WIRKUNGSGRAD: EINE FRAGE DER BETRACHTUNG

Das wichtigste Element in der Betrachtung, vor allem im Kontext des Klimaschutzes und der Reduktion des Energieverbrauchs, ist in diesem Zusammenhang der Wirkungsgrad – also die Effizienz. Man spricht hier

meist von der Well-to-Wheel oder von der Tank-to-Wheel Betrachtung. Well-to-Wheel bezeichnet den Weg von der Quelle, also dem Primärenergieträger, bis zum Verbrauch bzw. der Nutzung. Tank-to-Wheel beginnt die Betrachtung am Ort des Speichers des Energieträgers im Fahrzeug – also dem Tank.

Dass mit Wasserstoff betriebene Fahrzeuge effizienter sind als jene Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor ist hinlänglich akzeptiert. Eine Studie der ETH Zürich weist

Vehicle	Drivetrain consumption by energy carrier (MJ/km)			Electric share	Total consumption (MJ/km)	Total consumption (normalized)
	Gasoline, diesel, CNG or biogas	Electricity ^a	Hydrogen			
ICEV _{Gas/CNG/Bio}	1.71				1.71	1.00
ICEV _{Dies}	1.41				1.41	0.82
HEV _{Gas/CNG/Bio}	1.19				1.19	0.69
EV		0.62			0.62	0.36
FCV			0.97		0.97	0.57
PH-ICEV _{Gas}	0.67	0.26		46%	0.93	0.54
PH-FCV		0.33	0.56	46%	0.89	0.52

^a Charging and discharging efficiencies have been considered for battery-electric vehicles.

Tank-to-Wheel – Verbrauchsverhältnisse des Antriebsstrangs basierend auf dem Referenzfahrzeug. Fahrzeuge mit Wasserstoffzelle werden in der Fachsprache mit FCEV abgekürzt, dies steht für „Fuel Cell Electric Vehicle“. Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor nennt man ICE, was die Abkürzung für „Internal Combustion Engine“ ist und reine Elektroautos nennt man BEV – „Battery Electric Vehicle“. Neben diesen gibt es noch PHEV, REX und HEV. Dies steht für „Plug In Hybrid Electric Vehicle“, „Range Extender“ und „Hybrid Electric Vehicle“ und bezeichnet verschiedene Varianten von Hybridfahrzeugen.



Industrielle Lithium Produktionsanlage



Lithium-Ionen Akku

jedoch in der Tank-to-Wheel Betrachtung erhebliche Unterschiede zwischen rein elektrischen, batteriebetriebenen Fahrzeugen und Wasserstofffahrzeugen auf. Wasserstoffbetriebene Fahrzeuge benötigen übrigens ebenfalls Batterien, allerdings sind diese deutlich kleiner. (Siehe die Tabelle am Fuß der vorigen Seite. Dort werden im Rahmen der erwähnten Studie der ETH Zürich für die Tank-to-Wheel Betrachtung übrigens die BEV als EV und FCEV als FCV bezeichnet.)

E-AUTOS: EFFIZIENT, ABER PROBLEMATISCH

Den Werten aus der Tabelle müssten für eine Well-to-Wheel Betrachtung noch die Verluste aus der Vorkette, vom Primärenergieträger zum Tank aufaddiert werden. Da Wasserstoff, bevor er in einem Speicher gelagert oder in einen Tank gefüllt werden kann, im Gegensatz zu Strom, der direkt ins Netz oder in die Batterie gespeist wird, erst erzeugt und unter Druck gesetzt werden muss, kann das FCEV in der Vorkette gegenüber dem BEV keinen Mehrwert im Sinne erhöhter Effizienz erzielen.

Im Gegenteil, die Gesamteffizienz nimmt weiter ab.

„Wenn wir aber den Wasserstoffpfad mit dem Weg der Batteriespeicher vergleichen, stellen wir fest, dass der Strom-Batterie-Pfad die drei- bis vierfache Effizienz aufweist“, sagte Dr. Wolfgang Steiger, Leiter der Forschungsstelle Antriebe im VW Konzern bereits 2007 in einem Interview in „Neue Energie“.

Dem reinen Elektrofahrzeug sollte allerdings nicht alleine wegen der höheren Effizienz der Vorzug gegenüber dem Wasserstofffahrzeug gegeben werden, denn hier sei noch das Thema der Rohstoffe genannt. Vor allem Lithium und Kobalt spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Lithium wird für eine Vielzahl von Erzeugnissen in unterschiedlichen Industriezweigen genutzt. So wird rund ein Drittel des weltweit abgebauten Lithiums für Glas und Keramik genutzt. Der Anteil von Lithium für Batterien

liegt ebenfalls bei ca. einem Drittel – Tendenz steigend.

NOCH VIEL ZU WENIG GRÜNER WASSERSTOFF

Die mediale Berichterstattung hat dankenswerter Weise darauf aufmerksam gemacht, dass die steigende Nachfrage von Lithium, verursacht durch Elektrofahrzeuge, kritisch zu betrachten sei und, dass auch beim Abbau Gefahren für Mensch und Umwelt entstehen können. Im Jahr 2019 wurde mehr Lithium für Haushalts-, Unterhaltungs-, Informations- und Kommunikationselektronik benötigt als für Akkus von Elektrofahrzeugen. Mit Ende 2020 könnte sich diese Reihung erstmals und dauerhaft verändert haben. Auch beim Abbau können Umweltschäden entstehen. Wie für alle Bergbauvorhaben so gilt auch für Lithium, dass bei unsachgemäßem Abbau Umweltschäden entstehen können. Dies ist jedoch unabhängig vom

Rohstoff und unterliegt somit der Qualität der Umsetzung. Die in diesem kurzen Artikel genannten sowie weitere Themen rund um Elektromobilität, beispielsweise Effizienz, Umweltschäden bei der Herstellung oder Brandgefahr werden im online BA-Seminar „Elektromobilität – Faktencheck statt Fakenews“ am 15. und 16. Jänner 2021 im Detail behandelt.

Abschließend sei erwähnt, dass heute rund 95 Prozent des Wasserstoffs weltweit aus fossilen Energieträgern wie Gas oder Kohle gewonnen werden. In Zukunft soll grüner Wasserstoff durch Elektrolyse aus Wasser gewonnen werden. Aus meiner persönlichen Perspektive ist Wasserstoff mit Sicherheit eine relevante und notwendige Technologie für die Zukunft unserer Energieversorgung. Welche großflächigen Anwendungsfälle Wasserstoff im Verkehr für uns parat hält, bleibt mit Spannung zu erwarten.



Ing. Albert Aigner MSc (AW)

ist Umweltgutachter und Auditor für Umwelt-, Energie- Qualitäts- und Risikomanagementsysteme. Er betreibt ein Ingenieurbüro, das auf strategische Dekarbonisierung und Lebenszyklusbetrachtungen spezialisiert ist.

SAUBER UND WERTVOLL KANN AUCH DIE INDUSTRIE

Eine biobasierte Produktion kann Europas Industrie aus der Krise führen und einen Beitrag zur Reduktion von Treibhausgasemissionen leisten.

FLORIAN KAMLEITNER



Die österreichische und europäische Politik hat neben der Gesundheits- und Wirtschaftskrise (bedingt durch Covid-19) nach wie vor auch die Klimakrise auf der Agenda. Auch sie wird – wie die Pandemie – von wilden Verschwörungstheorien begleitet. Faktum ist jedoch, dass eine Entkopplung von produziertem Output und Ressourcenver-

brauch die Wettbewerbsfähigkeit steigert. Im Dienstleistungsbereich hat dies die Digitalisierung bereits ja eindringlich vorgemacht. Ein Rechtsanwalt verfasst Standardverträge nicht jedes Mal komplett neu, sondern greift auf Software zurück, die Standardverträge automatisiert erstellt. Problematischer gestaltet sich dies bei der industriellen Produktion. Die

Frage lautet: Wie kann man industrielle Produktion vom Ressourcenverbrauch, konkret gesagt vom Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen entkoppeln?

AUSLAGERN IST KEINE LÖSUNG SONDERN EIN JOBKILLER

Zur Klarstellung: Eine Auslagerung von Industrieproduktion woanders hin ist keine

Problemlösung. Speziell in der Chemie-, Kunststoff- und Stahlindustrie konnte man einen entsprechenden Trend nach USA und China mit all seinen Folgen beobachten. Beim Kunststoffabfall konnte man aber zwei Effekte beobachten: Erstens, der Kunststoff schwamm blöderweise über die Meere zurück und begleitet uns nun auch bei unseren Mittelmeerurlaube-



Zweitens begeben wir uns in eine immense Abhängigkeit von Dritten, was zu Problemen führt, wenn dieser unser Problem plötzlich nicht mehr haben will (Kunststoffabfallimportstopp von China seit Jänner 2018). Zusätzlich gehen mit dem Auslagern wichtiger Industrieproduktion gut bezahlte Industriejobs verloren, Arbeitsplätze die wir in Europa bitter notwendig hätten – vor allem jetzt.

SAUBERE PRODUKTION: TEUER, ABER WERTVOLL

Es ist nur zu verständlich: Jeder internationaler Konzern, der durchrechnet, dass die Rentabilität seiner europäischen Standorte nicht mehr gegeben ist, wird die entsprechenden Konsequenzen ziehen, da er sonst von seinen Mitbewerbern vom Markt gedrängt wird. Genauso wie biologisch einwandfrei er-

zeugte Lebensmittel teurer sind, ist eine saubere industrielle Produktion teurer. Was eine saubere industrielle Produktion jedoch trotzdem wettbewerbsfähig macht ist ein besserer Output aufgrund eines effizienteren Ressourceneinsatzes und hoher Qualität. Made in Europe setzt andere Standards als Made in USA und Made in China und das ist gut so.

Bei der Qualität von gehandelten Gütern setzt Europa bereits internationale Standards, weil es global der attraktivste Absatzmarkt ist. Bei der Produktion und den

Neuinvestitionen in dieselbe, hinken wir jedoch international hinterher. Seit mittlerweile zehn Jahren versucht man auf politischer Ebene das europäische Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln. Das Kunststoffpfand ist nur ein kleiner Teil der laufenden Diskussionen. Hier lautet das Motto: Besser haushalten mit den Ressourcen, die

vorhanden sind und diese durch Recycling im Kreislauf führen (Stichwort Circular Economy, zu deutsch Kreislaufwirtschaft. Dort wo ein kontinuierlicher Verbrauch

von Ressourcen stattfindet, sollen diese biobasiert sein, beziehungsweise aus erneuerbaren Quellen kommen (Bioeconomy, zu Deutsch Bioökonomie). Das Ziel ist ein hehres und ein schwieriges.

„BIO“ IST EIN HEIKLES THEMA

Viele Leser werden bei biobasierter Produktion sofort an die „Teller / Tank“-Debatte im Zusammenhang mit Biotreibstoffen denken, oder haben die notwendigen Flächen im Hinterkopf, die man für eine vollständige Umstellung auf Biotreibstoff in Österreich bräuchte. Der enorme Boost in der Elektromobilität ist die große Lehre aus dem Biotreibstofffiasko der 2000er Jahre. Europa verlangte nach Benzin und Diesel aus erneuerbaren Quellen mit dem Ergebnis, dass in Brasilien der Regenwald für Zuckerrohr

„Besser haushalten mit den Ressourcen, die vorhanden sind und diese durch Recycling im Kreislauf führen“

und Bioethanol abgeholzt und in Indonesien und Thailand der Urwald brandgerodet wurde für Palmölplantagen und Biodiesel.

Der Elektromotor ist nicht perfekt, aber er bietet zumindest die Chance die europäische Energiewirtschaft in Richtung erneuerbare Quellen zu entwickeln. Für den Bereich der industriellen Produktion strebt man das Konzept der Bioraffinerie an, um einen Teil der benötigten Ressourcen für die chemische Produktion aus Reststoffen zu gewinnen.

BIORAFFINERIE ZWEITER GENERATION – WOLKENSCHLOSS ODER REALITÄT?

Die Produktion von Bioethanol ist eine klassische Bioraffinerie erster Generation: Eine Feldfrucht wird geerntet, geht in die Fabrik, wird fermentiert und das Produkt vor dem Verkauf gereinigt. Wenn man anstatt einer Feldfrucht den gleichen Prozess mit – zum Beispiel – Brauereiresten betreibt und die Reststoffe (den Treber oder Trester) vorher biotechnologisch in Zucker zerlegt,



Die im Vorjahr eröffnete Bioraffinerie-Pilotanlage der TU Wien

hat man eine Bioraffinerie zweiter Generation. Das alles sieht spektakulär aus, ist es aber nur bedingt. Denn betrachtet man eine moderne Kläranlage, so erfüllt sie ihren primären Zweck (Wasserreinigung) und produziert Energie (Biogas aus dem Klärschlamm) und Dünger (aus den getrockneten Schlammresten). Bioraffinerien sind heutzutage bereits Realität und speziell eine Bioraffinerie zweiter Generation sollte dort angesiedelt sein, wo der Reststoff anfällt. Diese Regionalisierung von Produktionsprozessen bringt vor allem stark agrarisch geprägten Regionen Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze und ge-

nau deswegen investiert die Europäische Union in der kommenden Förderperiode Horizon Europe Milliarden in diesen Bereich.

ÖSTERREICH IST GLOBAL PLAYER

Österreich kann nicht sitzen bleiben und ignorieren, was rundherum geschieht. Wir sollten die Chance nutzen (Krisen zwingen zur Fokussierung) und genau in jene Bereiche investieren, wo wir bereits exzellent sind. Damit

ließe sich ein Vorteil im Wettbewerb erzielen. Österreich ist globaler Marktführer bei Textilfasern aus Holz. Wollen wir nicht auch beim Recycling von Alttextilien Weltmarktführer werden? An den Universitäten und in der Industrie schlummern innovative Technologien, welche in Wertschöpfung umgesetzt werden können. Die europäischen Förderprogramme ermöglichen uns Zugriff auf ganz Europa! Viele österreichische Unternehmen machen es bereits vor, wie man globale Märkte erobern kann. Noch vor 10 Jahren hat Kunststoffrecycling niemanden interessiert, heute sind drei österreichische Maschinenbauer die globalen Weltmarktführer bei Kunststoffrecyclingmaschinen der und beschäftigen bereits jetzt zusammen mehr als 1000 Menschen. So kann auch die biobasierte Produktion ein Job- und Wertschöpfungsmotor werden, der das Vehikel antreibt, mit dem wir den Krisen davonfahren.



Dr. Florian Kamleitner (Rd)

ist Projektmanager im Kunststoff-Cluster bei „ecoplus. Niederösterreichs Wirtschaftsagentur GmbH“.

**Die neue
Volkspartei**

Rathausklub Wien

Wir setzen uns im Gemeinderat für ein besseres Bildungssystem in Wien ein.

- Schulentwicklungsplan – Wien profitiert: Die Stadt wächst – und unsere Schulen wachsen mit. Wien profitiert mit 8 Schulneubauten und 27 Schulanierungen bzw. Erweiterungen nachhaltig vom Schulentwicklungsplan der Bundesregierung.
- Deutschförderklassen umsetzen: Mehr als die Hälfte von Wiens Schülern spricht zu Hause nicht Deutsch. Daher ist die Umsetzung der vom Bund initiierten, erfolgreichen Deutschförderklassen auch für Wien wesentlich.
- Wahlfreiheit beibehalten: Die Eltern sollen weiterhin selbst über die Form der Nachmittagsbetreuung ihrer Kinder entscheiden können. Die Stadtregierung soll sich nicht in diese Entscheidungen einmischen.

NACHHALTIGKEIT GELINGT NUR GLOBAL

Die Herausforderungen einer nachhaltigen Energie- und Klimapolitik sind ungemein komplex und umfangreich. Ein Problem dieser Dimension kann nur weltweit gedacht und gelöst werden.

MARKUS PREINER



Nachhaltigkeit ist mehr als Klimaschutz – zumindest wenn man weiter denkt und sie an das „Energiepolitische Dreieck“ anlehnt. Denn Klimaschutz, Wettbewerbsfähigkeit und

Versorgungssicherheit stehen teilweise in einem Spannungsverhältnis. Steigende Mengen volatiler Wind- und Photovoltaik-Einspeisung stellen eine immer größer werdende Herausforderung für die Versor-

gungssicherheit des Stromnetzes dar oder verursachen steigende Ökostromkosten bzw. CO₂-Zertifikatspreise eine zunehmende Belastung der Wettbewerbsfähigkeit global tätiger Unternehmen.



Warum aber beschränkt sich der Diskurs auf Klimaschutz und CO₂-Einsparung:

1. Der Klimawandel ist im Garten der Österreicher angekommen. 1975 gab es keinen „heißen Tag“ mit über 30°. Jetzt haben wir 42 heiße Tage im Sommer. Die Auswirkungen sind nicht zu übersehen: Abschmelzen der Eisschilde, Anstieg des Meeresspiegels bis zum Auftauen der Permafrostböden. Alles wird schneller, schlimmer und weltweit unberechenbarer bei Wetterkapriolen, welche die stärkste unmittelbare Gefahr darstellen.
2. Wir erleben eine intensive öffentliche Debatte über Klimaziele, verstärkt durch ein Wiedererstarken der Grünparteien, die den Klimawandel ganz oben auf die politischen Agenda setzen. Ergänzend sensibilisiert und motiviert „Fridays for Future“ jüngere Menschen.
3. My home is my powerplant: Der Trend geht in kleine, dezentrale Erzeugungsstrukturen. Der Stromkonsument wird zum Produzenten und übernimmt eine aktive Rolle. Eine PV-Anlage am Dach ist sexy und ein persönliches Statement für Klimaschutz.
4. Die am lautesten beim Festival der Klima-Apokalypse schreien, bestimmen tendenziell den

Diskurs. Als einer dieser neuen Tugendwächter positioniert sich „Extinction-Rebellion“. Unter dem Deckmantel des Klimaschutzes werden als linke Gesinnungspolizei nonchalant Grund- und Freiheitsrechte sehr öffentlichkeitswirksam ausradiert, wenn die Demokratie nicht schnell genug im Kampf gegen den Klimawandel ist.

MACHE ICH ES NICHT, TUT ES EIN ANDERER

CO₂-Ausstoß weltweit

2017 betrug die Gesamtemission 36,2 Milliarden Tonnen.

Davon entfielen auf

EU-28	9,8%
Russland	4,7%
Türkei	1,2%
Ukraine	0,6%
EUROPA gesamt	17,0%
China	27,0%
Indien	6,8%
Japan	3,3%
Iran	1,9%
Saudi-Arabien	1,8%
Südkorea	1,7%
ASIEN gesamt	53,0%
USA	15,0%
Kanada	1,6%
Mexiko	1,4%
NORD-/MITTEL-AMERIKA gesamt	18,6%
Brasilien	1,3%
Argentinien	0,6%
Venezuela	0,4%
SÜDAMERIKA gesamt	3,2%
Südafrika	1,3%
Ägypten	0,6%
Algerien	0,4%
Nigeria	0,2%
AFRIKA gesamt	3,7%
Australien	1,1%
OZEANIEN gesamt	1,3%
Internationaler Flug- und Schiffsverkehr	3,2%

Quelle: Our World in Data

Wenn die wissenschaftlichen Fakten so klar sind, warum gibt es in der gesellschaftlichen Akzeptanz Umsetzungsprobleme? Hat der Mensch nichts gelernt? Was wir haben, ist ein Handlungsproblem, kein Erkenntnisproblem! Dass wir Menschen die Umwelt zerstören, obwohl wir wissen, dass wir damit unseren eigenen Untergang herbeiführen, versuchen Ökologen mit der „Tragödie der Gemeinschaftsgüter“ zu erklären:

Ein Unternehmer beschließt, nicht mehr zu seinen Kunden in andere Länder zu fliegen, weil er verstanden hat, dass Fliegen ein Klimakiller ist. Er verbessert damit seine persönliche CO₂-Bilanz, seine Mitbewerber fliegen aber weiter in der Welt herum. Sie freuen sich sogar, weil sie die Geschäfte des öko-affinen Unternehmers zusätzlich bekommen. Sie fliegen als Ergebnis vielleicht sogar mehr als vorher. Der umweltbewusste Unternehmer, der Gutes tun wollte, sieht sich also gleich mit zwei Nachteilen konfrontiert. Er verliert Kunden und der Klimawandel geht weiter. Weil der Unternehmer aber rational denkt, hat er das schon antizipiert und versucht erst gar nicht auf Flüge zu verzichten, weil er einsieht, dass es sinnlos ist.

Das ist die Tragödie der Welt, der Umwelt: Wenn jeder denkt, nichts verändern zu können, kann sich nichts verändern. Viele müssen in die gleiche Richtung gehen, damit die Menschheit

insgesamt ihr Klimaziel erreichen kann. Also Unternehmen, globale Konzerne, ganze Branchen und Nationen müssen über die Staatsgrenzen hinweg aufeinander abgestimmt handeln. In einer vernetzten Ökonomie braucht es bei einer globalen Erderwärmung als globale Antwort eine weltweite Systemveränderung.

Die unbequeme Wahrheit ist jedoch, dass am Ende die EU mit etwa zehn Prozent Anteil an den weltweiten CO₂-Emissionen das Klima alleine nicht retten kann. Mit dem Erreichen der Klimaneutralität Im Jahr 2050 hat sich die EU dennoch ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt – auch unter dem Blickwinkel andere Länder wie China und die USA zu mehr Klimaschutz zu motivieren.

IN 20 JAHREN KLIMANEUTRAL?

Österreich strebt als Musterschüler Klimaneutralität bereits 2040 an, mit weitreichenden Effekten auf die Energieversorgung. Dafür müssen in den nächsten 20 Jahren rund zwei Drittel des gesamten inländischen Energieverbrauchs, der mit fossilen Energien abgedeckt wird, durch erneuerbare substituiert werden. Damit einhergehend müssten ab sofort jährlich die CO₂-Emissionen um gut fünf Prozent verringert werden, was eine dramatische Trendumkehr verlangen würde.

Wie kann Nachhaltigkeit in der Energieversorgung er-

reicht werden, was kommt auf uns zu? Elektrischer Strom, der 20 Prozent des gesamten inländischen Endenergieverbrauchs ausmacht, soll im Jahr 2030 zu 100 Prozent aus erneuerbaren Quellen stammen. Derzeit sind es 78 Prozent. In den nächsten zehn Jahren müssen 27 TWh Ökostrom – entspricht ca. der Hälfte der bisherigen erneuerbaren Erzeugung – zusätzlich mit einem Fördervolumen von zehn Milliarden Euro ans Netz gehen. Alleine für den notwendigen Windkraftausbau von zehn TWh müsste ungefähr alle 2,5 Tage bis 2030 eine 3-MW-Anlage in Betrieb gehen.

Damit vorprogrammiert sind Interessenkonflikte hinsichtlich Naturschutz, Landschaftsbild etc. zwischen Anrainern, Bürgerinitiativen sowie den Projektwerbern.

Ein notwendiger Netzausbau und steigende Widerstände der betroffenen Bevölkerung stellt die Transformation des Energiesystems auf eine weitere Nagelprobe und führt uns zum Lackmustest, ob es sich nicht bei vielen Befürwortern der Energiewende nur um Sonntagsredner handelt.

Für die Stromversorgung bedeutet das 100-Prozent-Ziel etwa 42 Prozent volatilen Wind- und PV-Strom im Netz und damit eine noch nie dagewesene Schwankungsbreite in der Einspeiseleistung von bis zu 2,4 GW. Das ist in etwa die Leistung aller österreichischen Donau-Kraftwerke. Dies muss, um die Versorgungssicherheit weiterhin zu gewährleisten, ständig physikalisch in Balance zur Nachfrage gehalten werden. Neue Pump-

speicher-Kraftwerke, flexible Gas-Kraftwerke und Batteriespeicher müssen hier zum Einsatz kommen.

KOPPELN ALLER RELEVANTEN ERZEUGER UND VERBRAUCHER

Als weitere zentrale Herausforderung wird das zukünftige Stromsystem systembedingt im Sommer massive Überdeckungen und im Winter bei geringer Sonneneinstrahlung und Windflaute deutliche Erzeugungslücken aufweisen. In der Integration der volatilen Stromerzeugung wird der „Sektorkopplung“ eine enorme Rolle zugemessen. Dabei werden die bislang getrennt betrachteten Sektoren Strom, Mobilität, Wärmeerzeugung und Industrie zukünftig (physikalisch und energie-wirtschaftlich) stärker miteinander verknüpft und fossile

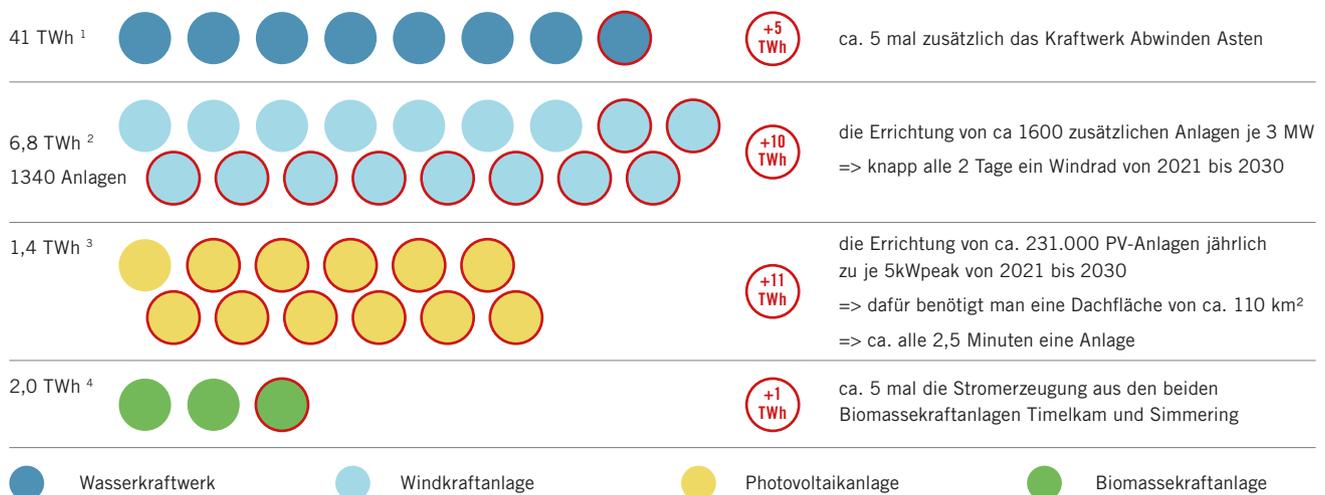
Kraft- und Brennstoffe substituiert. Die abzudeckende Leistungslücke soll mittels transferiertem Photovoltaik-Überschussstrom in saisonale Speicher z.B. in Form von methanisiertem Wasserstoff und zur Strom- und Wärmeversorgung im Winter verwendet werden.

Auf der Verbraucherseite leiten Marktteilnehmer wie „Erneuerbare Energiegemeinschaften“ und „aktive Kunden“ eine neue Ära ein. Diese disruptive Transformation macht das zukünftige Strommarktdesign dezentraler und bunter. Es wird dabei der gemeinsame etwa aus einer Photovoltaikanlage erzeugte Strom innerhalb der Community geteilt, gespeichert und lokal verbraucht. Monetäre Anreize wie reduzierte Netztarife, Wegfall

100 % Strom aus Erneuerbaren Quellen bis 2030 – Woher kommen die 27 TWh?

Aktuell vs. 100% Erneuerbarer Strom bis 2030 gem. Regierungsprogramm

bedeutet zusätzlich ...



1 Quelle: Österreichs Energie

2 Quelle: IG Windkraft (Jänner 2020) installierte Leistung 3159 MW; hochgerechnet mit 2150 Volllaststunden gem. ÖSG §23 (5)

3 BMVIT Innovative Energietechnologien in Österreich Marktentwicklung 2018, 20/2019; ermittelt mit 950 Volllaststunden gem. ÖSG §23 (5)

4 Quelle: OeMAG Jahresproduktion 2018



flyalone – stock.adobe.com

der Ökostromkosten und Energieabgabe sollen neben der niederschweligen Organisationsstruktur (etwa als Verein) für einen starken Zuspruch sorgen. Diese kollektiven Nutzungsmodelle treffen durch den sharing economy Ansatz den Nerv der Zeit, wo Eigentum nicht mehr den Stellenwert besitzt wie früher. UBER, Airbnb, car2to, oder TIER sind Zeitzeugen dafür.

DIE NICHT VERBRAUCHTE ENERGIE IST DIE WERTVOLLSTE



Nachhaltigkeit gilt nicht nur in der Stromerzeugung. Um die Klimaneutralität bis 2040 zu gewährleisten, muss auch auf die Verbrennung von Heizöl, Kohle und fossilem

Gas für die Raumwärme und Warmwasser in Gebäuden verzichtet werden. Gebäude sind für rund 27 Prozent des Energieverbrauchs in Österreich verantwortlich und stellen somit einen zentralen Hebel für Nachhaltigkeitsaspekte dar.

Energieeffizienz ist die nachhaltigste Energiequelle: jede kWh, die nicht verbraucht wird, muss nicht erzeugt werden. Durch Energieberatungen und Audits wird von den Energieversorgern der Verbraucher hinsichtlich eines energieeffizienten Verhaltens sensibilisiert. Die Dekarbonisierung des Gebäudesektors, das Phase-out von fossilen Energien wird aus Versorgerperspektive durch umweltfreundliche Wärmepumpen (betrieben mit Ökostrom) und dem verstärkten Einsatz „Grüner Gase“ aus Biome-

than und synthetisch hergestellten Wasserstoff oder Gas im Rahmen der Sektorkopplung unter der Nutzung der bereits bezahlten Gasleistungsinfrastruktur realisiert.

EUROPA SOLLTE DIE WELT MOTIVIEREN

„Gestern ist vorbei. Morgen ist noch nicht da. Uns bleibt nur heute. Lasst uns beginnen.“ So könnte das

in der Energiebranche bedeutet neue Ziele und neue Rahmenbedingungen, neue Dienstleistungen und Werkzeuge, sowie neue Marktteilnehmer aber auch neue Chancen. Wichtig ist, um Risiken zu reduzieren, dass wir sehr viel mehr Energie und Ressourcen auf EU-Ebene verwenden, um China, Russland, die USA sowie Indien dazu zu gewinnen, beim Klimaschutz mit zu machen.

*„Gestern ist vorbei.
Morgen ist noch nicht da.
Uns bleibt nur heute.
Lasst uns beginnen.“*

Motto für die weitere Intensivierung der Nachhaltigkeit lauten. Nachhaltigkeit

Sonst ergrünt Europa zwar, wird aber gleichzeitig zum Industriemuseum.



Ing. Dr. Markus Preiner (A-D)

ist PR-Verantwortlicher in der Energie AG Oberösterreich und lehrt als Lektor an den FH Kufstein und Wels. Von 2011 bis 2015 war er als Referent für Energie im Kabinett von Reinhold Mitterlehner (A-D).

KLIMASCHUTZ AM BAU

GRÜNE GEBÄUDE – DER SCHLAFENDE RIESE FÜR DEN KLIMASCHUTZ

Gebäude verbrauchen weltweit für Heizung, Kühlung, Warmwasser und Beleuchtung gut ein Drittel der weltweit genutzten Energie und verursachen annähernd 40 Prozent aller CO₂-Emissionen. Weltweit verbraucht der Bausektor die Hälfte der von uns genutzten Rohstoffressourcen und ein Drittel der Energie. Die wachsende Weltbevölkerung und ein steigender Lebensstandard in Entwicklungsländern lassen den Verbrauch weiter steigen.

GERALD GAIGG



Jenny Sturm – stock.adobe.com

Laut Schätzungen der Internationalen Energieagentur wird sich der weltweite Strom- und Wärmeverbrauch von Gebäuden bis 2050 verdoppeln wenn nicht sogar verdreifachen. Nur mit einer wesentlichen Verbesserung der Energieeffizienz kann der zukünftige Energiebedarf gewährleistet und eine gleichzeitige Verringerung

der Treibhausgase erreicht werden.

AM ANFANG STEHT DIE POLITISCHE PLANUNG

Energieeffizienz als Prämisse betrifft aber nicht allein den Energieverbrauch unseres Gebäudebestandes und des Neubaus, diese muss vielmehr am Beginn aller Über-

legungen zu einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Raum- Wirtschafts- und Siedlungsplanung stehen. Erst bei einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung der zur Verfügung stehenden Flächen und Möglichkeiten, der Volumen des Gebäudebestandes und Neubaus, der bestehenden und noch zu entwickelnden Verkehrs-, Energie- und Wirt-

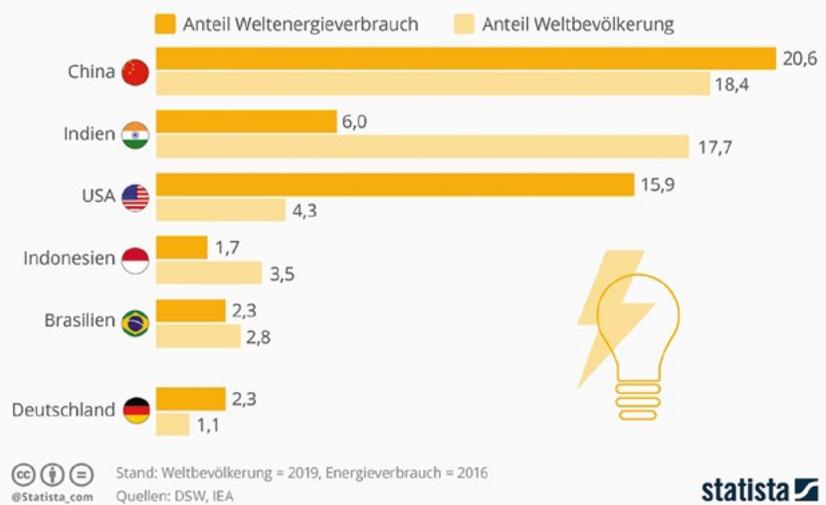
schaftsinfrastruktur kann das volle Potential nachhaltiger Ressourcen- und Energienutzung ausgeschöpft werden. Ressourcenschonung, Klimaschutz, Mobilität, Komfort, Lebensqualität und eine positive wirtschaftliche Entwicklung schließen sich dabei nicht gegenseitig aus, ganz im Gegenteil, können diese Ziele auch neue

OHNE ENERGIE KEINE ENTWICKLUNG

Wir teilen uns unseren Planeten augenblicklich mit 7,8 Milliarden Menschen mit ähnlichen Hoffnungen, Wünschen und Ansprüchen. 1804 erreichten wir die erste Milliarde, 2050 sollen es schon knapp 10 Milliarden sein. Die BRIC Staaten Brasilien, Russland, Indien und China stellen mit knapp 3,1 Milliarden Menschen aktuell etwas über 40% der Weltbevölkerung, knapp 2,8 Milliarden davon leben allein in Indien und China. Die USA mit 331 Millionen Bürgern repräsentieren 4,3 % der Weltbevölkerung und benötigen 16% des Weltenergiebedarfes. Im Vergleich benötigt China mit 18,4% der Weltbevölkerung 20,6% des Weltenergiebedarfes, Indien mit 17,7% der Weltbevölkerung 6% des Weltenergiebedarfes. Kann das auf Dauer gut gehen? China erzielt 2020 trotz Corona eine Wirtschaftswachstumsrate von 2%, von denen die USA und Europa derzeit nur träumen können. China hat

USA – viel Energie für relativ wenig Menschen

Anteil an Bevölkerung/Energieverbrauch weltweit (in %)



die USA als mächtigste Wirtschaftsmacht bereits überflügelt. Indonesien mit 270 Millionen Einwohnern hatte vor 2019 noch ein Wirtschaftswachstum von 5% und ist zudem der größte muslimische Staat der Welt. Die Jagd auf

Ressourcen aller Art ist voll im Gang, in deren Verteilung steckt hohes Konfliktpotential. Ein effizienterer Umgang mit unseren Ressourcen kann angesichts dieses Hintergrundes nicht schaden. (Quelle: statista.de)

Märkte und Arbeitsplätze erschließen.

WENIG BEGEISTERUNG IN DER BRANCHE

Wer den öffentlichen Diskurs zu diesem Themenschwerpunkt verfolgt, dem werden die Verwerfungen nicht entgangen sein: insbesondere die Architektur selbst steht dabei häufig im Mittelpunkt. Der ehemalige Bundesvorsitzende meiner Architekten und Ingenieurkammer Kompolschek bezeichnete 2011 thermische Gebäudesanierungen als „Dämmstoff-Orgien“ und „kulturellen Selbstmord“. Schlagzeilen

wie „Opfern wir die Architektur der Energieeffizienz“ „Was einsparen? CO₂ oder Kultur?“ bedienen unreflektierte Vorurteile und stehen einem notwendigen Paradigmenwechsel unserer Baukultur im Weg.

Warum sollte Architektur nicht gleichzeitig energieeffizient und nachhaltig sein können, warum wird diese Debatte gleich einem Religionskrieg aufgeladen und emotional geführt? Die Begeisterung über die von der EU verordneten Richtlinie zur Verbesserung der Energieeffizienz von Gebäuden (EBPD) hält sich in der tra-

ditionell konservativen und schwerfälligen Immobilien- und Bauwirtschaft in Grenzen, glücklich scheinen auf den ersten Blick nur die Dämmstoffindustrie und ein paar Ökofundis.

„INTEGRIERTE PLANUNG“ AUCH IM BAUWESEN

Immer wieder wird behauptet, dass Planer, Handwerk und Industrie die neuen Anforderungen gar nicht erfüllen könnten, gebremst wird von Lobbyisten und Interessensvertretungen in den Normenausschüssen und der Legislative. Kritisiert wird der infolge der höheren An-

forderungen zusätzliche technische, organisatorische und bürokratische Aufwand, die durch hohe Standards wachsende Komplexität und Schadenrisiko, verkomplizierte Wettbewerbsverfahren, all dies verteuert nur die Bau- und Wohnkosten. Seit der Erstveröffentlichung der EBPD-Richtlinie und der Umsetzung der nationalen Richtlinien wurde an den Zielvorgaben gesägt und gehämmert, wurden diese folglich zunehmend verwässert, manche der ursprünglich gesetzten Absichten zurückgenommen oder gar ersatzlos gestrichen. Warum solche Widerstände?

Klar ist, dass sich für nachhaltige und energieeffiziente Gebäude im Neubau wie bei der Sanierung der Planungsprozess und das Baugeschehen grundlegend verändern müssen. Die Ressourcenoptimierung eines Projektes beginnt bei der Festlegung des Lastenheftes eines Bauwerkes. Die maßgeblichen wirtschaftlichen, energetischen und ökologischen Kenngrößen sind nur am Beginn einer Planung ohne großen Aufwand veränderbar, mit zunehmender Konkretisierung steigen die Kosten für Änderungen, verkleinert sich der Handlungsspielraum. Um dieser Herausforderung zu begegnen, wird immer öfter von Beginn an in Expertenteams gearbeitet: „Integrale Planung“ heißt das Zauberwort für eine kosteneffiziente, nachhaltige und energieeffiziente Projektumsetzung. Im Ingenieurbau hat dies schon lange Tradition. Im Schiffsbau, in der Automobil- und Flugzeugindustrie wird dergleichen schon seit Jahrzehnten praktiziert, nur die Bauwirtschaft hat lange die Entwicklung verschlafen, hält immer noch fest an der klassischen Hierar-

chie: an der Spitze Bauherr und Architekt, der Rest sind untergeordnete Gehilfen bei der Umsetzung, deren man sich bedient, wenn man alleine nicht mehr weiterkommt. Ein Holzweg. In den USA, England, Frankreich und Skandinavien wird integrale Planung und Ausführung schon lange praktiziert. Das Zusammenspiel aller Projektbeteiligter über ein digitales

Architektenwettbewerbs, die Fassade im Vordergrund und wurde dann überlegt, mit welcher Technik ein Gebäude klimatisiert werden konnte, besteht die Herausforderung nun darin, die Architektur und Gebäudehülle so zu gestalten, dass diese mit möglichst geringem Aufwand an Technik und Energie zu klimatisieren ist. „Form follows function“ ist dabei nicht erst

als Kontrapunkt zu den inzwischen weltweit uniform aus dem Boden sprießenden Glas- und Betonpalästen.

Die Aufgabenstellungen und auch der neue Horizont engen nicht ein, im Gegenteil, beides erweitert sich. Am Beginn steht nicht mehr allein die kreative Idee sondern eine umfassende Analyse des zukünftigen Standorts, der vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten. Eignet sich dieser überhaupt für die beabsichtigte Bauaufgabe und Nutzung, welche Chancen bietet dieser? Fragen, die man sich bisher so vielfach gar nicht stellte, weil man davon ausging, dass technisch ohnehin alles lösbar wäre und billige Energie unbegrenzt zur Verfügung stünde. Erstere Illusion hat sich spätestens mit der ersten Energiekrise 1973 eingetrübt, letztere scheidet zunehmend an der Finanzierbarkeit. Nachhaltig ist beides nicht.

„Form follows function“

Gebäudemodell, das „Building Information Modelling“ BIM, bei uns noch heftig und mit viel Skepsis diskutiert, ist dort Standard und aus dem Baugeschehen nicht mehr wegzudenken. Die Entwicklung geht aber auch bei uns in diese Richtung, erkennbar daran, dass auch bei uns immer öfter Generalplaner und Generalunternehmer Bauprojekte umsetzen.

ein seit der Bauhaus-Ära geltendes Gestaltungsprinzip, es ist insbesondere Kennzeichen traditioneller regionaler Baukultur und uns schon lange vertraut. Das Wissen über klimagerechtes und standortbezogenes Bauen ist nicht verloren gegangen und kann in Verbindung mit den heutigen technischen Möglichkeiten und Anleihen in der Bionik ungeahnte Chancen für innovative und gleichzeitig nachhaltige Siedlungsentwicklung und Architektur eröffnen. „Energieeffizienz“ als neues gestalterisches Thema eines adäquaten zeitgemäßen baukünstlerischen Ausdrucks,

GLAS- UND BETONPALÄSTE SIND BESTENFALLS HÜBSCH

Die Aufgabenstellung hat sich verändert: stand in der Vergangenheit zuerst das Design, das Siegerprojekt eines

DER TREND GEHT WEG VOM HÄUSLBAUEN

Siedlungs- und Wohnformen beeinflussen den Energieverbrauch erheblich. Augenblicklich boomen weltweit



großstädtische Agglomerationen, die ländlichen Bereiche werden zunehmend entvölkert. Die Vorteile städtischen Wohnens liegen auf der Hand: kürzere Wege, bessere Arbeitschancen, besseres Angebot. Dichtere Bebauungen sind energieeffizienter und helfen, die Zersiedelung unseres Landschaftsraumes in den Griff zu bekommen. Siedlungen mit freistehenden Einfamilienhäusern sind infolge ihres Flächenverbrauchs – auch für die Verkehrsinfrastruktur – ein Auslaufmodell. Um die Vorteile der Stadt mit den Qualitäten des Lebens am Land zu verbinden, die Akzeptanz verdichteter Wohnformen zu erhöhen, müssen diese ihren Bewohnern mehr Privatheit und Grün bieten, als die sterilen Wohnkisten der Nachkriegszeit. Geschlossene und offene Bautypologien, flexible Wohnformen, funktional durchmischt mit Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen, vielfältige Dienstleistungs- und Kulturangebote und qualitativ hochwertige Grünflächen auf engem Raum. Car Sharing und attraktiver öffentlicher Nahverkehr erhöhen den Wohnwert. Ähnliche Visionen gab es übrigens schon in der Nachkriegszeit, beispielsweise die Cité Radieuse in Marseilles des Architekten Le Corbusier.

EIN GEBÄUDE VOM ANFANG BIS ZUM ENDE DENKEN

Flexible und anpassungsfähige Strukturen begünstigen eine längere Nutzung von



FrankBoston – stock.adobe.com

Gebäuden und verbessern deren energetische Performance – das ist ein Argument, das ganz besonders für den Massivbau gilt. Unnötige Abrisse steigern den Ressourcenverbrauch. Thermisch sanierte Altbauten stehen von der Gesamtenergiebilanz inklusive Produktion und Transport der Baustoffe, Herstellung des Bauwerkes und Abbruch, deutlich besser da als Neubauten. Der Leichtbau (Holz- und Stahlbau) ist gegenüber dem Massivbau nur dann im Vorteil, wenn auf die mit meist hohem Energieeinsatz produzierte Verbundmaterialien verzichtet und auf deren Recyc-

lierung und Nachnutzbarkeit geachtet wird. Nutzungsmodelle wie „Cradle to Cradle“ zielen auf die Wiederverwertung von Bauprodukten, Lebenszyklusbilanzierung auf eine energetische und ökologische Gesamtbetrachtung der in einem Gebäude verwendeten Werkstoffe und Materialien. Der Rohstoff- und Energieeinsatz und die ökologische Belastung von der Gewinnung, Produktion, Transport, über den eigentlichen Nutzungszyklus des Gebäudes bis hin zu Abbruch, Materialtrennung, Recycling und Deponierung. Diese Kenngrößen finden bereits seit einigen Jahren Berück-

sichtigung bei der Erstellung von Energieausweisen und ökologischen Wohnbauförderungsmodellen, geben Aufschluss über den energetischen und ökologischen Fußabdruck eines Bauwerks und werden immer häufiger als attraktivitätssteigernde und verkaufsfördernde Anreize und Qualitätslabels für „Green Buildings“ verwendet. Unsere heutige Baukultur ist für uns und unsere Kinder eine langfristige Hypothek – schließlich entscheiden wir jetzt, in welcher Weise sanierte oder neu errichtete Gebäude die Umwelt für die nächsten 20 bis 30 Jahre belasten.

CHANCE FÜR HEIMISCHE FIRMEN UND UNIS

Die Klimaschutzziele können nur erreicht werden, wenn die Verbesserung der energetischen und ökologischen Eigenschaften unserer Baukultur die Nutzer überzeugt. Mit höherem Wohnkomfort, gediegenerer Ausführungsqualität und langfristiger Wirtschaftlichkeit. Gerade österreichische Universitäten und Unternehmen haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten bewiesen, dass sich mit innovativen, nachhaltigen und energieeffizienten Bauweisen nicht nur innerhalb der EU neue Märkte erschließen und Arbeitsplätze entstehen.



Architekt Dipl.-Ing. Gerald Gaigg (AIn)

ist freiberuflich tätig und Niedrigenergie- und Passivhauspionier der ersten Stunde. Er war Lektor an der FH Kufstein und der Bauakademie Tirol. Zusammenarbeit mit namhaften universitären Einrichtungen und Bauträgern, Teilnahme an zahlreichen Forschungsprojekten.

PLEKTISCHE NACHHALTIGKEIT ©

2020 – als Folge von Pandemie, Finanz-, Wirtschafts-, Energie-, Umwelt und Klimakrise steht die Welt vor einem Problembündel bisher unvorstellbarer Komplexität. Werden wir den Knoten mit herkömmlichen Denkmustern lösen können? Oder ist die Zeit reif, die Grenzen der Disziplinen und die Schranken des Wissens aufzulösen?

MARIO J. MÜLLER

Die Wirtschaft der Welt mit ihren vielschichtigen Strukturen schafft die Grundlagen für unseren materiellen Wohlstand. Diese Wirtschaft zu gestalten und zukunftsfähig führen zu können verlangt täglich tausende Entscheidungen von verantwortungsvollen Menschen. Auf welcher Basis können diese Entscheidungen getroffen werden? Was ist richtig und was ist falsch? Was sollen wir für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskindern wollen?

VERANTWORTUNG MUSS MIT DEM KÖNNEN SCHRITT HALTEN

Neben unserem moralischen Dreibein Religio, Patria und Amicitia, liefert die Wissenschaft die rationalen Bausteine für diese Entscheidungs- und Orientierungsprozesse. Sie schafft die faktischen Grundlagen und bietet jenen Diskussionsraum, den

es braucht um mit kritischen Betrachtungen und Reflexionen Entwicklungsmöglichkeiten zu erschließen. Um Wissenschaft als Grundlage nachhaltig in der Gesellschaft, in Technik und Wirtschaft zu verankern, braucht es Verantwortung. Diese kann nur von moralisch und verantwortungsvoll agierenden Menschen im Sinne der Gesamtheit aller Menschen wahrgenommen werden. Es braucht im Sinne Pestalozzis „Kopf, Herz und Hand“ – der „Kopf“ mit der intellektuellen Fähigkeit die Welt zu erfassen und einordnen zu können, das „Herz“ um moralisch kompetente Handlungen veranlassen zu können und die „Hand“ als Symbol für physische Fähigkeiten der Gestaltung.

Thomas Alva Edison (US-Erfinder, 1847–1931) verstand es einfach: „Was von des Menschen Geist erson-



C. Schütfler – stock.adobe.com



kentoh - stock.adobe.com

nen wird, muss von des Menschen Menschlichkeit getragen werden!“. Als Beispiel darf die Übernahme technisch-/wirtschaftlicher Systeme durch teil- oder voll-autonome Systeme mit Hilfe künstlicher Intelligenz, wie sie für Autos bereits entwickelt und getestet werden oder die immer stärker verbreitenden Fintech-Lösungen (wie Blockchain-basierende Finanzsysteme wie zum Beispiel Bitcoin, Ripple & Co) betrachtet werden, die in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sowohl unsere moralische Urteilsfähigkeit als auch unsere Menschlichkeit gewaltig fordern wird.

Diese Wissenschaft als Basis für die Gesellschaft und ihre wirtschaftlichen Veränderungen wahrzunehmen und mit Verantwortung in unseren Verband zu tragen, machen die kaum sichtbaren aber ablaufenden Änderungen im ÖCV notwendig. Noch bis Ende der 1980er Jahre war der ÖCV eine Hoch-

burg für Beamte in der Verwaltung, dann begann nach

und nach eine Veränderung – wir ÖCVer begannen uns zu transformieren, zu entwickeln und spielen heute eine viel entscheidendere Rolle in Wissenschaft und Wirtschaft. Dieser Paradigmenwechsel von der Beamtenschaft zu Wirtschaft und Wissenschaft bewirkte auch eine Änderung der Wirkungen unseres Handelns – so kann der ÖCV heute andere Aspekte der Gesellschaft beeinflussen als noch vor Jahren – diesen Einfluss gilt es zu nutzen und auch zu optimieren.

Eine Möglichkeit der Nutzung schafft die Methode

des Querdenkens, eine Verpflichtung für alle Wissens-

arbeiter, diese sollten zumindest 20 Prozent ihrer Zeit mit Querdenken verbringen – ÖCVer sollten hier einen großen Anteil stellen – die Fähigkeit des Querdenkens ist die Grundlage für die Schaffung von Neuem und dementsprechend in neuen, zukunftstauglichen Lösungen einzubauen.

KEINE GRENZEN MEHR ZWISCHEN DEN DISZIPLINEN

Querdenken ist methodisch zwischen allen Disziplinen und vor allem zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft einzubauen: „Wir le-

ben in einer Welt der Lösungen – die Herausforderung ist die Verbindung und Quervernetzung der Lösungen“. Neues zu schaffen bedeutet Unbekanntes mit wissenschaftlichen Methoden zu erkennen, Fehlendes durch Forschung & Entwicklung zu ergänzen und zu Neuem zu verknüpfen – hiezu dürfen disziplinäre Grenzen keine Barriere darstellen.

Barrieregrenzen abzubauen bedeutet, sich der Phänomene der Komplexität, also auch der Summe der möglichen Wechselwirkungen zwischen den Systemkomponenten anzunehmen – diese sind seit 2016 auch Inhalt des Complexity Science Hub (CSH) in Wien. Der CSH Wien ist nach Singapur erst der zweite CSH des kalifornischen Santa Fee Institute (kurz: SFI), dem globalen Headquarter für Komplexitätsforschung. Das SFI wurde 1984 von einer Gruppe inter- und transdisziplinär denkender Wissenschaftler u.a. von Murray Gell-Mann

(1929–2019, Nobelpreis 1969 für Physik der Quarks) gegründet. In meiner Zeit am CERN hatte ich die Gelegenheit, Gell-Mann persönlich zu erleben und wurde von seinen gekoppelten Konzepten inspiriert. Es gibt grundsätzlich keine Schranken des Wissens, keine fachlichen Eitelkeitsbarrieren, unterschiedliche Disziplinen wie Sprach-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften begegnen Technik und Naturwissenschaften – agieren, wechselwirken und erbringen eine Lösungsvielfalt, zu der singuläre Disziplinen niemals im Stande wären. Gell-Mann trug diesem Neuen auch in der Schaffung einer Wortschöpfung Rechnung und bezeichnete diese komplexe Multi-/Transdisziplin als „PLECTICs“ – eine Synergie zwischen Komplexität und Einfachheit. Durch eine „plektische“ Betrachtung von wissenschaftlicher Erkenntnis in Verbindung mit technisch-wirtschaftlichen Herausforderungen kann Aktionspotenzial gehoben werden.

ALLE NORMEN SIND ZU ÜBERDENKEN

Als Beispiel darf ich die Schaffung der „Smart City Graz“ bringen – am ehemaligen Industriegelände der Waagner-Biro in Graz entsteht ein neuer Stadtteil – ohne primäre CO₂-Emissionen – so die plektische Forderung, die rein technisch nicht möglich ist. Es braucht auch rechtliche und soziale Veränderungen. Diese können nicht getrennt

voneinander geschaffen werden – sondern nur miteinander. Das bedeutet: Verschränkt und inter- sowie transdisziplinär begegnen sich bis dato abgegrenzte Disziplinen um gemeinsam etwas Neues, Nachhaltiges zu schaffen. Die technologischen Innovationen werden durch soziale Innovationen inspiriert / generiert und vice versa!

Ein gemeinsamer, iterativer „working progress“ läuft seit 2011 und konnte mit dem ersten Zwischenziel, der Fertigstellung meines Kernprojektes, des Science Tower (<http://info.science-tower.at>), der zu 100 Prozent ohne fossile Energiequellen betrieben wird, unter Beweis gestellt werden. Bis zum Jahr 2024 wird ein komplett neuer Stadtteil als Smart-City-Modell geschaffen. Das plektische Denken führte zu technisch-wirtschaftlichen Ergebnissen, die ganz Europa dienen und Graz zur Modellstadt und Keim für weitere „Smart Cities“ transformiert.

DIE LÖSUNG MUSS GLOBAL GEDACHT SEIN

Es waren und sind plektische Rahmenbedingungen, die Innovationen mit nachhaltigem Lösungskern wie „Smart City Graz“ und dem Science Tower nicht nur als kurzfristigen, wirtschaftlichen Erfolg mög-



Science Tower in der Waagner-Biro-Straße, Graz-Lend

lich machen. Die Innovation „plektische Nachhaltigkeit“ innerhalb von Innovationen gilt es allerorts und nachhaltig zu verankern: „Soziale Verträglichkeit – Werthaltige ÖKONOMIE, Nachhaltige ÖKOLOGIE und Funktionierende TECHNIK“ – sind keine Widersprüche, sondern die plektische Lösung!

Im Jahr 2020 stehen wir historisch vor dem einzigartigen

Szenario: Verursacht durch braucht der ganze Planet mit seinen Bewohnern eine plektische Gesamtlösung braucht. Es ist die Menschheit global gefordert, Ideen zu generieren und diese als plektische Lösungen zu verankern – verantwortungsvolle Handlungen abzuleiten, politische Entscheidungen zu treffen und die Zukunft nicht durch Spekulationen auf künftige Generationen zu gefährden.



DI Dr. Mario J. Müller (Trn, ErG, EKG)

ist Physiker – war Ass. am TUG Reaktorinstitut, Wissenschaftler am CERN, Leiter COMET-Zentrum, Steirischer Forschungsrat. Heute ist er CSTO in der Industrie – schafft Grüne Lösungen für Smart Cities sowie Energiequellen ohne CO₂-Emissionen.

MYTHEN UND OPFERLEGENDEN

An nicht-fußballaffinen Menschen mag es bisher unbemerkt vorbeigegangen sein und selbst dem „runden Leder“ zugeneigte Zeitgenossen müssen nicht unbedingt damit vertraut sein: Seit den späten 1980er Jahren haben Sozial- und Kulturwissenschaftler sowie Historiker den Fußball als Forschungszweig entdeckt.

PAUL HEFELLE

Damit wurde der traditionellen Sportberichterstattung und -erzählung eine geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschung beigelegt, die sich mit soziokulturellen Phänomenen ebenso auseinandersetzt wie mit der Einbettung des Sports in die jeweiligen politischen Verhältnisse.

Wenig überraschend, wenn gleich recht spät, widmeten sich Autoren auch verstärkt der Frage nach der Rolle des Fußballs im Nationalsozialismus. Initialzündungen dafür waren die österreichische Fußballzeitschrift „ballesterer“, die im Jahr 2003 eine fußballhistorische Serie zum Thema startete, und die Tagung „Fußball unterm Hakenkreuz – 70 Jahre Großdeutscher Fußballmeister Sportklub Rapid“, die 2011 in Wien stattfand.

Auch diese Veranstaltung hatte ihren Ursprung in einer



Ausgerechnet am 22. Juni 1941, an dem Hitler-Deutschland die Sowjetunion überfiel, erlebte der „ostmärkische“ Fußball seine größte Sternstunde. Rapid Wien schlägt im Endspiel um die „Großdeutsche“ Meisterschaft das hochfavorisierte Team von Schalke 04 nach zwischenzeitlichem 0:3-Rückstand mit 4:3.

Initiative der Fußballzeitschrift. Der SK Rapid hatte im Jahr 2009 nämlich anlässlich der Feierlichkeiten seines 110-jährigen Bestehens den Finalgegner der „Großdeutschen Meisterschaft“ von 1941, Schalke 04, zu einem Freundschaftsspiel eingeladen. Zwei Redakteure der Zeitschrift regten daraufhin eine Aufarbeitung der NS-

Geschichte Rapids an und der damalige Präsident des Vereins (Rudolf Edlinger) gab eine Studie beim Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Auftrag. Ein Ergebnis war die Tagung, eine andere das Buch „Grün-Weiss unterm Hakenkreuz“. Rapid hatte also als erster Bundesliga-Klub seine Rolle im National-

sozialismus wissenschaftlich aufgearbeitet.

BODENSTÄNDIG UND ANGEPASST

Das ist insofern bemerkenswert, als es sich mit Rapid um den mit Abstand erfolgreichsten Fußballverein im zur „Ostmark“ herabgestuften und von der Landkarte



In Wien-Leopoldstadt wurde 2019 zum Auftakt der 120-Jahre-Feierlichkeiten ein Stein der Erinnerung für den 1942 ermordeten Wilhelm Goldschmidt gelegt, der 1899 dem SK Rapid seinen Namen gegeben hatte und bis 1939 in der Großen Schiffgasse 22 lebte. Im Bild links der Autor als damaliger Bezirksrat und Vertreter des Fanclubs Gaudeamus Grün-Weiß.

gelöschten Österreich handelte: „Großdeutscher Meister 1941“, „Tschammer-Pokal-Sieger 1938/39, Gewinner der „Gauliga Ostmark“ 1938, 1940 und 1941.

Es wirft aber gerade deshalb auch die Frage auf, ob Rapid als populärster Fußballverein, der sein bodenständiges Image und seine Arbeitertradition bis heute in den Vordergrund rückt, eine besondere Nähe zum NS-Regime hatte.

Die Studie kommt zum Schluss, dass sich die Weiterführung des Klubbetriebes nach dem „Anschluss“ relativ bruchlos fortsetzte und im Funktionärsbereich ein hoher Anteil an Beitritten zur NSDAP direkt nach dem Anschluss zu verzeichnen war. Bei den aktiven Spielern lässt sich hingegen kein einziges aktives Parteimitglied finden, wie im übrigen auch bei anderen Wiener Vereinen kaum. Jedenfalls dürfte es

bezüglich eines NSDAP-Beitritts keinen besonderen Druck auf die Spieler gegeben haben. Interessant ist, dass es auch bei Rapid, trotz der Zuschreibung als „stets arischer“ Verein, vor allem in der Frühzeit eine Reihe von jüdischen Spielern und Funktionären gegeben hat, die dann in der NS-Zeit Verfolgungen ausgesetzt waren. Das bekannteste Opfer war wohl Wilhelm Goldschmidt, auf dessen Initiative als Klubsekretär und Schriftführer noch im Gründungsjahr 1899 die Umbenennung von

„1. Wiener Arbeiter Fußballclub“ in „Sportklub Rapid“ vorgenommen worden war. Er wurde 1942 deportiert und ermordet.

TÄTER, PROFITEURE, OPFER

Rapid konnte sich zwischen 1938 und 1945 aufgrund der sportlichen Erfolge in den zeitgenössischen Wiener Medien positiver Berichterstattung erfreuen. Im „Altreich“ schienen den gleichgeschalteten Medienmachern speziell die dem Verein zugeschriebenen Attribute wie „Bodenständigkeit“, „Volkstümlichkeit“ und „Kampfkraft“ kompatibel zu den von den NS-Machhabern propagierten Werten.

Seither sind weitere Publikationen zum Thema erschienen, besonders bemerkenswert ist der 2014 erschienene Sammelband „Fußball unter dem Hakenkreuz in der Ostmark“, der sich tiefgehend mit lange gepflegten Opferlegenden und Schutzbehauptungen beschäftigt.

Die Autoren tun dies ohne Schuldzuweisung, sie widmen sich in rund 20 objek-

tiv und kenntnisreich im Buch zusammengefassten Einzelstudien unterschiedlichen Aspekten der Fußball-Geschichtsschreibung und geben so auch einen (noch immer aktuellen) Gesamtüberblick über Forschungsstand und Debatten im Zusammenhang mit dem Fußballsport und der NS-Zeit. Es geht – daraus machen die Schreiber freilich kein Hehl – auch und vor allem darum, lange tradierte Fußballmythen zu dekonstruieren und sie in den Kontext der österreichischen Vergangenheitspolitik einzubetten.

DER AKTUELLEN SICHTWEISE FOLGEND

Tatsächlich muss man bei der Thematik auch auf die Geschichtspolitik im Allgemeinen zurückgreifen. Die in langen Jahren eindimensional gepflegte Opferthese ist – auch wenn man dem vollkommenen Bruch mit derselben nicht das Wort redet – nicht mehr haltbar und auch nicht gebräuchlich. Und auch den Fußball betreffend sind manch lang tradierte Mythen und Opferlegenden zu hinterfragen.



AV Astoria Druck
(1/4 87 x 116)

Ein auszugsweiser Überblick über die Kapitel gibt Aufschluss über die umfassende und facettenreiche Darstellung: „Die Wiener Fußballschule in der Zwischenkriegszeit“ behandelt die beiden Wiener Fußballschulen. Hier Rapid, „Vorstadtklub im besten Sinne des Wortes“ mit Kampfgeist und unbedingtem Willen, idealtypisch verkörpert durch den „Sturmtank“ Josef Uridil. Da Austria, der „Kaffeeklub“, den die Aura des liberalen jüdischen Großbürgertums umgibt, verkörpert durch Matthias Sindelar, genannt „der Papierene“. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der Verfolgung jüdischer Spieler und Funktionäre, ein weiteres mit dem Praterstadion als Ort für Sportveranstaltungen

aber auch politische Masseninszenierungen – es diente 1939, was weniger bekannt sein dürfte, auch als Lager und Zwischenstation vor der Deportation in das KZ Buchenwald.

Eigene Kapitel beschäftigen sich mit einzelnen Wiener Vereinen, neben Rapid mit Austria, der Vienna und dem Sportclub. Was die Austria und den ihr nach 1945 zugesprochenen Opferstatus betrifft, hat dieser aufgrund Konfiszierung von Vereinsgütern, Exil, Vertreibung und Ermordung von Funk-

tionären seine Berechtigung. Die Autoren verweisen aber anhand von Fakten auf dessen unzulässige Eindimensionalität. So gab es auch hier willfährige Anpassung, Mitläufer und Täter. Austria-Spieler profitierten von Arisierungen und mit Hans Mock hatten die Violetten einen überzeugten Nationalsozialisten, SA-Mitglied und Illegaler seit Dezember 1936, in ihren Reihen.

FAST JEDER VEREIN HATTE OPFER UND TÄTER

Während die Erfolge der Vienna während der NS-Zeit für einen anglophilen, vom jüdischen Gönner Nathaniel Meyer von Rothschild geförderten Verein sehr überraschend sind, hat der Sportclub mit der Behauptung zu kämpfen, schon vor der NS-Machtübernahme ein „arischer Klub“ gewesen zu sein. Das Buch belegt, dass die Vienna – wie andere – Opfer zu verzeichnen hatte, beim Sportklub aber in den Jahren 1938 bis 1945 „weder widerständiges Verhalten gegen die politischen Verhältnisse noch eine auffällige Anbiederung an das nationalsozialistische Regime festzustellen“ ist. Weitere Kapitel betreffen die Entwicklungen in Oberösterreich, Vorarlberg, der Steiermark und Salzburg, einzelne „Schlüsselspiele“ und die Erinnerungskultur.



Mag. Paul Hefelle (F-B, BbG)

war von 1999 bis 2005 Chefredakteur der ACADEMIA und ist nebenberuflich u.a. Chefredakteur der Zeitschrift der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten (www.oevp-kameradschaft.at)



David Forster, Georg Spitaler,
Jakob Rosenberg (Hrsg.)

Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“

ISBN 978-3-7307-0088-4

Verlag die Werkstatt,
Göttingen 2014



Jakob Rosenberger,
Georg Spitaler

Grün-Weiss unterm Hakenkreuz – Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus

ISBN 978-3-901142-58-1

SK Rapid, DÖW, Wien 2011

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis rundet die Publikation ab und regt zum Weiterlesen an. Nicht nur Fußballfans, sondern auch allgemein Geschichtsinteressierte.

AKV: TSCHIRF FOLGT KUKACKA

WILHELM ORTMAYR (Lo, NÖ)



Matthias Tschirf und sein Vorgänger Helmut Kukacka.

Führungswechsel in der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs: Der Wiener Jurist Matthias Tschirf (Merc et mult.) folgt auf Helmut Kukacka (A-D), der acht Jahre an der Spitze des katholischen Dachverbandes stand.

Matthias Tschirf, Sektionsleiter im Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort ist Ende September im Rahmen der diesjährigen AKV-Generalversammlung in Wien in sein neues Amt gewählt worden. Von den insgesamt

sieben Vizepräsidenten sind vier ebenfalls katholisch korporiert: ÖCV-AH-x Harald Pfannhauser (F-B), MKV-Kartellvorsitzender Walter Gröblinger (OCW), KÖL-Vertreter Wilhelm Kraetschmer (Cp) und Marlis Schmidt (SaB), die in der AKV die VCS repräsentiert.

Das Hauptaugenmerk seiner AKV-Präsidentschaft möchte Matthias Tschirf auf das sichtbare, von katholischen Werten geprägten Engagement in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft legen. Ein großes Anliegen ist Tschirf auch der

regelmäßige Dialog zwischen den christlichen Konfessionen sowie der interreligiöse Dialog. Der neue AKV-Präsident ist auch Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Pro Oriente“.

Staatssekretär a.D. Helmut Kukacka stand acht Jahre an der Spitze des Verbandes. „Die Gesellschaft aus dem Glauben heraus mitzugestalten“, war für ihn stets die Grundmaxime der AKV. Die Breite der Themenfelder, die unter Kukackas Vorsitz von der AKV aufgegriffen wurden, sei es in Symposien, öffentlichen Stellungnahmen oder weiteren öffentlichkeitswirksamen Initiativen, ist enorm: Einsatz für eine ökosoziale Marktwirtschaft auf Grundlage der Katholischen Soziallehre, Schutz des Lebens von seinem Beginn bis zum natürlichen Ende sowie etwa auch Einsatz für ein vielfältiges und differenziertes Bildungssystem,

zum dem auch der konfessionelle Religionsunterricht fix dazugehört.

AKTIV GEGEN CHRISTENVERFOLGUNG

In den vergangenen Jahren erhob die AKV auch verstärkt ihre Stimme gegen die zunehmende weltweite Christenverfolgung. Um es nicht nur bei Worten zu belassen, wurde gemeinsam mit der „Initiative Christlicher Orient“ und „Christen in Not“ eine Hilfsaktion („Aktion Heimkehr“) für die bedrängten christlichen Minderheiten in Syrien und im Irak gestartet. Mehr als 720.000 Euro an Spenden konnten dafür eingebracht werden. Spenden sind nach wie vor willkommen und würden dringend gebraucht. (Spendenkonto CiN/AKV, Kennwort „Christen in Not“, BIC: GIBAATWWXXX, IBAN: AT49 2011 1824 1397 6101).

Cooperation
schafft
Vorsprung

- Recht
- Steuern
- Immobilien

Eure Ansprechpartner: RA Dr. Gottfried Bischof, Rt-D (Alt-VOP), RA Mag. Guido Zorn, NÖ

www.recht-steuern-immobilien.at

BISCHOF · ZORN + PARTNER Rechtsanwälte GmbH

KB Steuerberatungsgesellschaft m.b.H.

BISCHOF IMMOBILIEN *iBi*

WAS IST DENN EIGENTLICH „CHRISTLICH-SOZIAL“?

GERHARD JANDL (Kb, Ae, RSA)



Werden die Parteien, die sich in Name und/oder Programm auf ihre christlichen Wurzeln berufen, diesem Anspruch heute noch gerecht? Und worin besteht „christlich-soziale“ Politik überhaupt? Solche Fragen werden zunehmend gestellt, in Österreich und andernorts. Um hier Denkanstöße zu geben und Antworten zu bieten, hat die Politische Akademie der ÖVP (PolAk) nun einen Sammelband herausgegeben, in dem 22 Autoren – Theo-

logen, Journalisten, Politiker, Funktionäre – sich dieser Thematik aus unterschiedlichen Blickwinkeln annähern.

Das Ziel christlich orientierter Sozialpolitik sei es, den Menschen bei der Entwicklung seiner Persönlichkeit zu unterstützen und ihn zu befähigen, sein Leben selbst zu finanzieren und zur Gemeinschaft beizutragen. So betont es die Herausgeberin des Bandes, die PolAk-Präsidentin und nö. Landtagsabgeordnete Bettina Rausch. Und der Feldkircher Diözesanbischof Benno Elbs präzisiert, dass es darum gehe, auch jenen Menschen eine effiziente Teilhabe an der Gesellschaft einzuräumen, die wirtschaftlich wenig Rolle spielen, und auch sie mit ihrer gesamten Persönlichkeit in die Gemeinschaft einzubetten. Für die ÖVP stellt, so Bettina Rausch, die Katholische Soziallehre die Grund-

lage ihrer Sozialpolitik dar, was den Hauptunterschied zu einer sozialistischen Politik ausmache. Christliche Politik sei eben, sagen die Theologinnen Regina Polak und Martina Tiwald in ihren Beiträgen, an eine „universale Transzendenz“ bzw. an den „Glauben an die Person Gottes“ und an religiöse Gebote geknüpft. Laizistische Moral hingegen entwickle sich bloß aus den Notwendigkeiten aktueller Entwicklungen und könne sich daher mit diesen auch wieder ändern. Ohne religiöse Rückbindung entstehe eine Hypermoral, in der der Mensch sich selbst genüge und sich in seiner Vergänglichkeit als das Höchste setze. Weil letzteres aber in der heutigen sekulären Gesellschaft modern geworden sei, so Tiwald, gerieten betont christliche Positionen unter Rechtfertigungsdruck, und die Politiker nähmen die „Ausflucht“, nicht mehr

christliche Politik an sich, sondern nur noch sozusagen Politik vor ihrem privaten Hintergrund als Christen zu machen. Umgekehrt meint die Theologin Ingeborg Gabriel, dass man heute keine christliche Parteipolitik mehr brauche, sondern christliche Politiker, die ihre Ethik aus dem Glauben schöpfen.

Das katholische Couleurstudententum ist mit drei Autoren vertreten: Der Philosoph Simon Varga (DMW, Agg), Mitherausgeber des Bandes, arbeitet bei der Frage nach der Eigenverantwortung des Menschen heraus, dass diese trotz ihrer liberalen Konzeption keine Rechtfertigung für Egoismus bedeutet. Vielmehr sei sie mit Gesellschaftsverantwortung verbunden und mit der Notwendigkeit, jene zu unterstützen, die keine Verantwortung für ihr eigenes Leben tragen können. Walter Marschitz (BOW), Ge-

schaftsführer der Sozialwirtschaft Österreich, wünscht sich von der ÖVP, dass sie die Sozialpolitik nicht den linken Parteien als deren Domäne überlässt, sondern dass sie eigenständige, von der Sozialdemokratie unterschiedliche Konzeptionen entwickelt. Theologieprofessor Veit Neumann (Alm, Ae), Chefredakteur der deutschen ACADEMIA, rät der christlich-sozialen Politik, sich den – im Vergleich zu den Naturwissenschaften – viel breiteren Empiriebegriff der Theologie zunutze zu machen und von deren Integrationskompetenzen (wie übrigens auch jenen der wissenschaftlichen Journalistik) zu profitieren. Das sei ein Weg, die vernünftige politische Mitte zwischen der populistischen Irrationalität einerseits und dem pragmatischen Funktionalismus andererseits zu stärken.

Hart ins Gericht mit der Katholischen Soziallehre und der davon inspirierten Wirtschaftskritik von Papst Franziskus geht der Priester, Ethikprofessor und Volkswirt Martin Rhonheimer. Anders als im Mittelalter und in der Neuzeit fehle

dem kirchlichen Denken der letzten 150 Jahre schlicht das Verständnis für ökonomische Zusammenhänge. Die Kirche sei heute wirtschafts- und sozialpolitisch desorientiert sowie notorisch realitätsfern. Franziskus diffamiere ausgerechnet den Kapitalismus, der zu einem enormen Wohlstandszuwachs für die breite Masse geführt habe, als schädlich. Das heiße ja, „die Segnungen der modernen Zivilisation den Ärmsten dieser Welt vorzuenthalten“. In die gleiche Kerbe (wenngleich im Ton weniger plakativ) schlägt der FAZ-Journalist Philipp Plickert, für den das marktwirtschaftliche System jenes ist, das den Menschen die beste Chance zu freier und verantwortungsvoller Entfaltung bietet. Deshalb sei die Marktwirtschaft aus ethischen Gründen vorzuziehen und bedürfe auch keiner „Korrektur“ durch einen umverteilenden egalisierenden Sozialstaat, solange nur ein wirklich fairer Wettbewerb gewährleistet sei. (Dass diese zwei nicht-österreichischen Autoren an der Österreichischen Schule der Nationalökonomie würdigen, dass deren Ansätze dem christ-

lichen Menschenbild besser entsprechen, erfreut aus heimischer Sicht.)

Diese hier beispielhaft angerissenen und ein Dutzend weitere Beiträge zeigen auf, wie vielfältig die Herangehensweisen an den Begriff „christlich-sozial“ sein können. Fördernde Lektüre für alle, die etwas über die Wechselbeziehung zwischen Christentum und Sozialpolitik wissen wollen. Fordernde Lektüre für jene, die christlich-soziale Politik machen wollen.

Bettina Rausch / Simon Varga

(DMW, Agg) (Hg.):

**Christlich-soziale Signaturen.
Grundlagen einer politischen
Debatte.**

Verlag Noir, Wien 2020

ISBN 978-3-9504382-5-3

**ÖSTERREICHS LONG
AND WINDING ROAD
ZUR EUROPÄISCHEN
INTEGRATION**

Gerhard Jandl (Kb, Ae, RSA)

Eine Geschichte der europäischen Integration Österreichs, die über die Phase des eigentlichen EU-Beitritts hinausgeht, also eine Geschichte der vielschichtigen Wechselwirkung zwischen der Alpenrepublik und Europa als Konzept, hat bislang gefehlt. Der gebürtige Innsbrucker Michael Gehler hat diese Lücke nun geschlossen und ein Werk vorgelegt, das eine Linie von der Republikgründung bzw. dem Friedensvertrag von St.-Germain 1919 bis hin zum Vertrag von Lissabon 2009 zieht. Gehler,

zunächst an der Uni seiner Heimatstadt Professor für Geschichte und nunmehr Ordinarius sowie Leiter des Geschichtsinstituts der Uni Hildesheim, ist wohl einer der produktivsten österreichischen Zeithistoriker. Er ist auch im couleurstudentischen Bereich kein Unbekannter, etwa auf Grund seines grundlegenden Werks über den Kampf um die studentische Vorherrschaft an der Uni Innsbruck in der Zwischenkriegszeit, oder im Lichte seiner ACADEMIA-Beiträge (zuletzt über Südtirol, Nr. 5/2020).

Der jetzt bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienene Band hat wiederum gewohnte Gehler'sche Dimensionen: 930 Textseiten, ergänzt um weitere 350 Seiten an Dokumenten und Materialien. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ziehen sich zwei besonders starke Konstanten durch die österreichische Integrationsgeschichte: Die eine ist die Beziehung zur EU und ihren Vorgängerinstitutionen, vom Scheitern einer Assoziation auf Grund des italienischen Vetos in den 60er Jahren bis zum erfolgreichen Beitritt 1995. Die andere – und eigentlich noch längere – ist die Neutralität, die, wie Gehler betont, von 1955 an die Verfestigung der europäischen Idee in Österreich behinderte und deren „Übertreibung“ erst nach dem Kalten Krieg beendet wurde. Bemerkenswert ist Gehlers Feststellung, dass das offizielle Österreich bei



**Andreas
Unterberger**

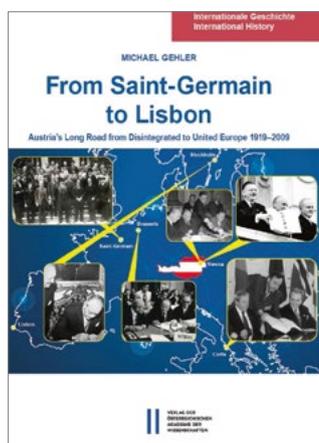
Das ganz unkorrekte
Tagebuch zu Politik,
Wirtschaft und Gesellschaft

**Österreichs meistgelesener
Internet-Blog:**

www.andreas-unterberger.at

allem Europa-Bekenntnis doch hauptsächlich am wirtschaftlichen Aspekt der Integration interessiert war und ist, was zu einem Engagementrückgang geführt habe, sobald einmal eine europäische Initiative für die Eigeninteressen Wiens nicht direkt nutzbar war.

Eine umfassende und trotz ihres Umfangs angenehm zu lesende Darstellung eines langen und letztlich erfolgreichen Wegs in all seiner Ambivalenz und Komplexität.



Michael Gehler:
From Saint-Germain to Lisbon – Austria's Long Road from Disintegrated to United Europe
Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 2020
ISBN 978-3-7001-8232-0

WAS. MUT. MACHT. BEMERKUNGEN UND BEMERKENSWERTES.
Alexander Lesigang (Baj)

Wolfgang Schüssels Lebenspanorama als Buch erschienen.

Runde Geburtstage sind immer wieder Anlass, in gedruckter Form sein Leben Revue passieren zu lassen.

Auch Wolfgang Schüssel, der einen Monat nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht und der Befreiung Österreichs das Licht der Welt erblickte, gibt Einblick in seine 75 Lebensjahre. Es wäre aber nicht Wolfgang Schüssel, würde es ein 08/15-Buch sein. Was der Jubilar vorlegt, ist keine Biographie im klassischen Sinn, sondern vielmehr ein Sammelsurium von Gedankensplittern, Geschehnissen, Anekdoten und persönlichen Blitzlichtern eines ungewöhnlichen Lebens. Ohne erkennbare Ordnung finden sich 200 kurze (maximal 4 Seiten) und kurzweilig zu lesende Texte, die viel über die Persönlichkeit und das Denken des Autors preisgeben. Die innige und prägende Beziehung zu seiner Mutter, das distanzierte Verhältnis zu seinem Vater, die Liebe zu seiner Frau, die er dank eines „heiligen Unsinn des Kirchenrechts“ zweimal ehelichen musste, die Verantwortung für seine Kinder und die Verbundenheit zu seinen Freunden kommen zu Tage.

In diesem Buch gibt es ständig Neues zu entdecken. So stößt man auf der Suche nach einem bereits gelesenen Zitat (zum Beispiel jenes von Leopold Figl, Nc, der 1955 meinte, mit den Lebensmitteln, die in Wien jeden Tag weggeworfen würden, hätte man 1945 die Stadt eine Woche lang versorgen können) auf noch nicht gelesene Beiträge, die ihrerseits fesseln. Viel Platz widmet Schüssel österreichischen und internationalen Persön-

lichkeiten, die in feinfühligem Portraits dargestellt werden. Verstreut finden sich auch ideologische Pflöcke, wie bemerkenswerte Definitionen von konservativ und liberal und einem festen Bekenntnis zu Demokratie und Parlamentarismus. Ebenso spricht der Autor auch bedenkliche Entwicklungen an, wie etwa die in Bedrängnis geratene Freiheit der Wissenschaft.

Schüssels Werk ist ein Buch, das wohl nicht schnell ins Bücherregal gesteckt wird, sondern eher griffbereit da liegen wird, um immer wieder darin blättern zu können. Vielleicht vor schwierigen Verhandlungen, denn der Altbundeskanzler verrät auch sein Rezept für gelungene Verhandlungen. Dieses werden viele, die ihm einst am Tisch gegenüber saßen, wohl als erstes gelesen haben, um zu wissen, wie es geschah als sie über den Tisch gezogen wurden.



Wolfgang Schüssel:
Was. Mut. Macht.: Bemerkungen und Bemerkenswertes
Ecowin
ISBN 978-3-71100-270-9

WOHIN GEHEN DIE KAPITALMÄRKTE?
Herbert Kaspar (Am)

Erich Pitak (Merc) zählt mit mehr als 30 Jahren Berufserfahrung in der Wertpapieranalyse zu den erfahrensten Börsenexperten in Österreich.

Nunmehr legt er mit einem Buch „DAX 19.000“ im Jahr Eins von Corona ein interessantes Szenario der Börsenentwicklung vor, wobei er sauber zwischen absoluter und relativer Bewertung der Aktienmärkte unterscheidet. Denn angesichts der „Nullzinsfalle“ bei Anleihen, die inflationsbereinigt zur „Minuszinsfalle“ wird, sieht Pitak große Chancen für die Aktienmärkte, insbesondere auch für den DAX. Unter dem Motto „Negative Renditen sind pervers“ zeigt er, wie das relative Risiko von Anleihen gegenüber Aktien gestiegen ist, und er beschreibt auch den Trend zu Anlagen in Gold und anderen Assets. Mit präzisen Daten argumentiert er gegen die weitverbreitete Meinung, im Februar 2020 sei der längste Bullenmarkt zu Ende gegangen und geht davon aus, dass Corona den säkularen Bullenmarkt nur unterbrochen, aber nicht beendet hat.

Mit leicht verständlichen Berechnungen untermauert er, warum der DAX spätestens bis Ende 2027, vielleicht schon bis Ende 2025 die 19.000 überschreiten sollte. Aber auch er hat natürlich keine Kristallkugel und er vergisst – bei allem Optimis-

mus – nicht den warnenden Zeigefinger: So etwa bei Eingriffen der Politik in den USA und in Europa, insbesondere Deutschland. Ein eigenes Kapitel in den Corona-Hilfspaketen gewidmet.

Pitak ist ein klarer Vertreter der Marktwirtschaft und warnt – wie auch andere seriöse Autoren – vor einer verantwortungslosen und populistischen Politik, die die Bürger nicht nur zunehmend entmündigt, sondern auch durch eine Vielzahl von Maßnahmen (von der Nullzinspolitik bis zur Bestrafung von Investments durch Spekulationssteuern) in deren Eigentum eingreift.



All dies ist leicht verständlich und oftmals sehr erfrischend geschrieben – Laien wie auch besser informierte Börsianer werden wertvolle Argumente für ihre persönlichen Anlageentscheidungen finden.

Dr. Erich Pitak:
DAX 19000

FinanzBuch Verlag
ISBN 978-3-95972-365-7

SOMMERVERSCHWÖRUNG DIE WAHRE GESCHICHTE ÜBER DEN JULIPUTSCH 1934 Herbert Kaspar (Am)

Der 2019 verstorbene Historiker Friedrich Fritz ist der Vorgeschichte und dem Ablauf des nationalsozialistischen Juliputsches akribisch nachgegangen. Michael Mitterauer (AW) hält „seine Schilderung der Ereignisse (...) für eine absolut authentische Wiedergabe von Fakten, großteils gewonnen in persönlichen Gesprächen mit am Putsch Beteiligten.“ Und diese Erzählung ist auch spannend zu lesen – von den konspirativen Treffen der Verschwörer im deutschnationalen Rudersportverein

im Klosterneuburger Strandbad über die kurzfristige Verschiebung vom 24. auf den 25. Juli und die letztendlich dilettantische Durchführung bis zu dem unseligen Todesschuss des illegalen SS-Mannes Otto Planetta. Man wundert sich über die Sorglosigkeit der Regierung angesichts der latenten Gefahr, aber auch über die Serie von Fehlern und Pannen, die den Putsch schon von Beginn an zum Scheitern verurteilten. Die Putschisten wollten es zwar besser machen als die Sozialdemokraten im Februar, aber es wurde ein Fiasko, das Fritz detailliert schildert.

Was aber auch diese minutiöse Schilderung der Ereignisse nicht beantworten kann, ist die Frage, wer den zweiten Schuss auf Engelbert Dollfuß (F-B) abgegeben hat. Es wurde nämlich, nach dem – ungewollten – tödlichen Planetta-Schuss noch ein zweiter, bewusster Schuss abgegeben, der den Kanzler aber nur oberflächlich verletzte. In einem Nachwort widmet sich der Historiker Ernst Bruckmüller

(Nc) dieser offenen Frage und verweist auf eine mögliche Täterschaft des SA-Mannes Rudolf Prohaska. Mittlerweile geht der Zeithistoriker Kurt Bauer in der „Wiener Zeitung“ vom 25. Juli 2020 ebenfalls dieser Frage nach und verweist aufgrund von Indizien auf den SS-Mann Otto Käfinger. Beweis gibt es allerdings auch hier keinen, und so muss ein Rätsel in dem spannenden Krimi um den Juliputsch weiterhin ungelöst bleiben.



Friedrich Fritz:
**Sommerverschwörung:
Die wahre Geschichte über den
Juliputsch 1934**
plattform Verlag
ISBN 978-3-9504500-8-8

CORRIGENDUM

Die Fotos auf S. 15 der Nummer 5/2020 zeigen Alt-LH Magnago (R-D) nicht beim Meraner Zirkel, sondern beim Neujahrsempfang für den Südtiroler CV 2003 in seiner Wohnung.

ACADEMIA 5/2020: „BURSCHEN HERAUS?“

Dem Kommentar „Burschen heraus?“ von Cbr. Prof. Dr. Kaspar (Am) kann ich nur

vollinhaltlich zustimmen. Besonders sein Hinweis auf den verbleibenden Denkmalsturm anlässlich der Enthüllung der ersten Lenin-Statue in Westdeutschland. Das erinnert mich wieder daran,

dass in Wien-Meidling noch immer eine Gedenktafel für den Massenmörder Stalin existiert und niemand regt sich darüber auf. Auch das Ché Guevara-Denkmal im Donaupark ist da eine Wie-

ner Besonderheit, ebenso wie der Karl Marx-Hof.

Dr. Franz Luger (NbW)
1190 Wien

LESERBRIEFE –

ACADEMIA 5/2020: „DER MOHR HAT SEINE SCHULDIGKEIT GETAN“

Das ist wohl die beste Nummer der Academia, an die ich mich erinnern kann! Interessant auch der Kommentar über die „Mohren-Problematik“. Ironisch könnte man fragen, wer denn die brennende Frage aufgreifen wird, wie nun die Staaten Nigeria und Niger heißen werden? Ebenso ironisch könnte man sagen: Unglaublich, dieser Rassismus in Afrika ...

Dr. Robert Burian (Merc)
2103 Langenzersdorf

ACADEMIA 5/2020: SCHWERPUNKT SÜDTIROL UND REZENSION „NACHBARN“

Das letzte Heft schreit nach einigen Korrekturen. Erstens Südtirol: Eine endgültige Lösung ist nur ein österreichisches Südtirol, mit den Italienern in Bozen, mit allen Rechten als Staatsbürger und Sonderrechten. Zweitens zum österreichisch-tschechischen Geschichtsbuch: Es ist heute noch so, dass es 1:1 steht zwischen Österreichfreunden und Österreichfeinden in Böhmen. In Brünn wird das nicht so genau genommen, wodurch sich eine kleine Feindschaft zwischen Böhmen und Mähren ent-

wickelt. Die Deutschen haben den Böhmen und Mähren so unheimlich viel angetan, dass man von ihnen wirklich nicht Fairness verlangen konnte.

Dr. Karl Pischl (Walth)
3021 Pressbaum
(redaktionell gekürzt)

ACADEMIA 5/2020: SCHWERPUNKT SÜDTIROL

Für den hervorragenden Beitrag anlässlich 100 Jahre Zweisamkeit Südtirols samt den damit verbundenen historischen, kulturellen und menschlichen Aspekten bin ich dankbar.

Ihr habt eine großartige Arbeit geleistet!

Südtirol ist für mich eine Europaregion schlechthin, Europa bindet zusammen, was Nationalismus getrennt hat. Dies ist auch eine gute Botschaft im Sinne der Werte, die wir vertreten.

Präs. Dr. Christoph Leitl (Kb)
4040 Linz

ACADEMIA 5/2020: „ÜBER DIE FARBFÄCHE IM WETTERBERICHT“

Ich finde es sehr wichtig, dass auf die vielen anderen deutschsprachigen Gebiete hingewiesen wurde, die

ebenfalls von Österreich abgetrennt wurden, worüber heute leider kaum mehr gesprochen wird. Für die Solidarisierung mit Südtirol in den östlichen Bundesländern gibt es meiner Meinung nach eine ganz einfache Erklärung. Südtirol ist das einzige deutschsprachige ehemals österreichische Gebiet, das heute noch einen hohen Anteil an deutschsprachiger Bevölkerung hat. In den anderen abgetrennten Gebieten wurden fast alle Deutschsprachigen vertrieben. Dass die Solidarisierung zu einer oft auch maßlos übertriebenen emotionalen Übertreibung führt, ist sicher wahr. Wir Südtiroler sind dankbar, dass wir nach den ORF-Nachrichten, auch den Wetterbericht für unser Land sehen können, wir wünschen uns sogar, dass die Vorschau nicht nur für den Folgetag gezeigt wird. Es ist verständlich, dass dieser Wetterbericht nur für jene Gebiete gemacht wird, wo auch Zuschauer zu erwarten sind.

Die Tatsache, dass es nationalistische Übergriffe auch von deutschsprachiger Seite gegeben hat, ist kein Grund zu vergessen, dass es vor hundert Jahren eine ganz klare geschichtlich gewachsene Sprachgrenze zwischen dem heutigen Südtirol (damals 2,9 Prozent italienischsprachlich) und dem Trentino (damals 2,9 Prozent deutschsprachig) gegeben hat. Wir müssen uns trotz aller Ungerechtigkeit mit unserem Los zufriedengeben, wenn wir an

all jene Gebiete denken, wo Menschen vertrieben wurden. Leider muss man sich damit abfinden, dass neue Grenzen nie aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern immer aus machtpolitischen und strategischen Gründen gezogen werden.

Dr. Ing. Manfred Ebner (Trn)
I-39012 Meran

ACADEMIA 5/2020: „KATHOLISCH UND SOZIAL“

Danke für den Beitrag von Rudolf Mitlöhner zur Katholischen Sozialakademie und der „Suche nach einem breiteren Diskurs“. Ich hoffe, möglichst viele Cartellbrüder finden die Kraft und den Mut, der katholischen Kirche diesen Ausweg aus ihrem linksgründogmatischen Irrweg zu zeigen. Die katholische Amtskirche biedert sich schon lange in einem unerträglichen Ausmaß dem medial so dominanten linken Zeitgeist an. Sie merkt anscheinend gar nicht, dass im linksgrünen Milieu die ReligionsfeindInnen aller Geschlechter den Ton angeben und die überwiegende Mehrheit der Linksrünen für uns Katholiken sowieso nichts als Spott und Hohn und Verachtung übrig haben. Nur gegenüber dem Islam zeigen sie Verständnis, wie auch die katholische Amtskirche auf ihrem selbstzerstörerischen Kurs.

Dr. Edgar Pree (A-D)
4040 Linz

BILDQUELLENVERZEICHNIS:

S. 33: Clemens Stockner / „Science Tower“ / [https://de.wikipedia.org/wiki/Science_Tower_\(Graz\)#/media/Datei:Graz_Science_Tower_02.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Science_Tower_(Graz)#/media/Datei:Graz_Science_Tower_02.jpg) / CC BY-SA 4.0

S. 34: Bundesarchiv, Bild 183-2004-1001-503 / „Berlin, Zuschauer beim Fußball-Endspiel“ / https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-2004-1001-503,_Berlin,_Zuschauer_beim_Fu%C3%9Fball-Endspiel.jpg / CC-BY-SA 3.0

HAUS, KIND, BAUM. UND WAS BEREITET MIR DIE WENIGSTEN SORGEN? **DAS DACH.**



DAS DACH, DAS ALLES MITMACHT.

Versprochen: Auf unsere Dach- und Fassadensysteme geben wir Ihnen Brief und Siegel.
Genauer gesagt: 40 Jahre Material- und Farbgarantie! Und der Weg dorthin startet ganz einfach.
Finden Sie auf unserer Website in wenigen Schritten zu Ihrem persönlichen Handwerker-Angebot.
Stark, oder?

WWW.PREFA.AT



STARK WIE EIN STIER

Denk
Gesundheit
ist UNSER
höchstes GUT.

Denk

